Nr. 239 — Jahrgang 12 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 18. Oktober 1927

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.14 Zly. Anzeigen unter Text 0.50 Zly. von außerhalb 0.60 Zly. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 10. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto: P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Im Elsaß

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Straßburg, Mitte Oktober 1927.

Auf dem Straßburger Bahnhofsgebäude werden gerade die französischen und amerikanischen Fahnen heruntergeholt. Zu Ehren des Besuchs einer Abordnung der amerikanischen Legion, von der jetzt 30 000 Mann Frankreich überschwemmten, waren sie da vor kurzem angesteckt worden. Vom Bahnhof aus führen breite Straßen in das Innere der Stadt. Die Straßennamen sind gänzlich französisch, doch ist die deutsche Uebersetzung zur besseren Orientierung darunter oder daneben belassen worden. Die Küßstraße, durch die man kommt, wenn man zu Straßburgs wichtigstem Platz, dem Place Kleber, geht, wurde zur Vermeidung von Mißverständnissen übersetzt: „Rue du Maire Küß" („Straße des Bürgermeisters Küß"). Die Aufschriften der Geschäfte sind in französisch oder in Elsässer Dialekt.

Die Autonomisten hatten ja in ihren Zeitungen Skandale für das Erscheinen der „Amerikanischen Legion" angekündigt. Die Straßburger „Zukunft" richtete sogar einen offenen Begrüßungsbrief an den amerikanischen General Pershing, in dem es unter anderem heißt: „Hier, Herr General, sind Sie in dem Lande, von dem Frankreich behauptet, daß es ihm die Freiheit gebracht hat. Aber das Volk von Elsaß-Lothringen ist unzufrieden bis zur Erbitterung". Große Worte, die in der Luft verschallten. Denn alles ging in Ruhe ab.

Wieder einmal sind die Spalten aller elsässischen Zeitungen seitenweise mit großen Geschichten gefüllt, und wieder einmal beschäftigt sich die Pariser Presse aller Richtungen mit verschiedenen neuen elsässischen Vorfällen, die mit der Autonomistenbewegung in gar keinem Zusammenhang stehen. Da wurde eine katholische Schwester aus dem Kloster Ribeauville in der St. Johann-Schule für eine andere verstorbene Schwester eigenmächtig von der katholischen Kirche eingesetzt, so daß der Präfekt im Einverständnis mit dem sozialistischen Straßburger Bürgermeister und dem Bezirksunterrichts-Rat (in dem die drei Konfessionen vertreten sind) nach einem Protest beim Akademie-Inspektor eine eigene neue Lehrerin ernannt hat, was in den kommenden Wochen zu schweren Konflikten führen wird, da hat der Straßburger Erzbischof Ruch an Poincaré geschrieben (für das Elsaß ist nicht Herriot Unterrichtsminister, sondern der jeweilige Ministerpräsident), und da folgte ein lebhafter Briefwechsel zwischen dem Straßburger Erzbischof und dem Straßburger Bürgermeister. Hinzu kommen die ebenso ausführlichen wie lebhaften Kommentare der Elsässer Presse zu dem letzten Schulreform-Erlaß des Straßburger Akademie-Rektors Pfister, durch welchen der Unterricht in der deutschen Sprache bereits im zweiten Halbjahr des zweiten Schuljahres und nicht erst im ersten Halbjahr des dritten beginnen soll. „Ein Hohngelächter wird das ganze Land durchhallen. Die einen werden sagen, daß man mit uns Elsässern Schindluder treibt. Die anderen werden das arme, in seinem bescheidenen Wesen sympathische Männlein bedauern, das den Rektor spielt, und das die Hintermänner der Schulverwaltung diesen Erlaß unterschreiben machten. — Dieser miserable Erlaß beweist nicht mehr Mangel an Verständnis, sondern Mangel an Verstand", schreibt darüber der klerikale „Elsässer Kurier", dem der Erlaß nicht weit genug geht. Die am 25. September geschaffene „Autonomistische Partei Elsaß-Lothringens" hat unter ihren 17 Programmpunkten im Punkt 2 ja ganz entsprechend stehen: „Unsere angestammte deutsche Sprache muß erhalten und wieder zur Grundlage der Volksbildung gemacht werden".

Nicht nur in der Sprachen- und Schulfrage, sondern auch bei allen anderen elsässischen Problemen (Eisenbahnverwaltung, Gesamtverwaltung, Einführung der Sozialversicherungen) bedienen sich die Klerikalen des Autonomismus, um so gegen den Laizismus kämpfen zu können und eine Versöhnung von Deutschland und Frankreich zu verhindern, die in Frankreich ehrlich nur von den Laizisten gewollt wird, während die katholische Bevölkerung, von der Gruppe Marc Sangnier abgesehen, ausnahmslos rechts steht. Aber die Autonomisten haben in einem halben Jahr bei den Neuwahlen trotz ihres großen Mundes keine Aussicht, auch nur einen einzigen Kandidaten durchzubekommen. So versichert es mir wenigstens der elsässische sozialistische Abgeordnete Weil, den ich eben hier aufsuchte: „Wenn die elsässischen Klerikalen in der Kammer die Mehrheit haben, so dies nur infolge des schlechten französischen Wahlsystems, das ja jetzt geändert wurde. Bei den letzten Wahlen waren für die „Union Populaire Republicaine" („Elsässische Volkspartei") 50 000 Stimmen und für die anderen beiden Rechtsparteien (die Elsässer „Demokratische Partei" unter Charles Frey und die „Demokratische Alliance" unter Ratier) 14 000 Stimmen abgegeben worden. Das hatte für 64 000 Stimmen 6 Abgeordnete im Elsaß ergeben. Für die Sozialisten stimmten 40 000 Wähler (2 Abgeordnete), für die Kommunisten 20 000 (1 Abgeordneter), und die beiden Listen der „Radikalen Partei" (Liste Blumenthal: 7000 Stimmen, Radikalsozialistische Liste: 16 000 Stimmen) ergaben zwar 23 000 Stimmen, doch brachten sie, weil sie geteilt waren, keinen Abgeordneten durch.

Es besteht kein Zweifel darüber, daß die Linke bei den Neuwahlen große Erfolge im Elsaß erringen wird. Es wird viele Stichwahlen geben, wobei die republikanische Disziplin gewahrt werden muß", sagt mir der sozialistische Abgeordnete von Straßburg.

Die sichere Niederlage der Autonomisten, die bei der deutschen Reaktion ganz trügerische Hoffnungen erwecken, kann im Interesse eines wahren Friedens zwischen Deutschland und Frankreich nur erfreuliche Folgen haben.

Kurt Lenz.

Streikbeginn im mitteldeutschen Bergbau

Ausdehnung auf die chemische Industrie? — Lohnforderung im Ruhrbergbau

Halle. Nachdem die Sonnabend abgehaltene Funktionärversammlung den Bericht über die Berliner Verhandlungen, deren Scheitern allgemein überrascht hat, entgegengenommen, den Streikbeschluß gefaßt und Durchführung beschlossen hat, fanden im Laufe des Sonntag lediglich Belegschaftsversammlungen statt, in denen zur Streiklage Stellung genommen wurde. Ueber das Ergebnis der Abstimmungen liegen Zahlen noch nicht vor, es wird aber von Arbeitgeberseite darauf hingewiesen, daß es sich bei den Abstimmungen nur um Mehrheiten für den Streik handeln solle. Vor allem sei damit zu rechnen, daß im Bitterfelder Revier und in Geiseltal, die 1920, 21 und 23 noch als radikale Hochburgen galten, der Streikparole nur in geringem Umfange Folge geleistet werde. Die Stärkeverhältnisse innerhalb der Gewerkschaften liegen nicht so, daß mit einer Verwirklichung der radikalen Forderung auf Ausdehnung des Streikes auf die chemische und Elektrizitätsindustrie zu rechnen wäre. Auf beiden Seiten wird angenommen, daß der Streik zunächst noch nicht allgemein sein werde. Sollte der Streikparole im Laufe der Woche allgemein Folge geleistet werden, so würden auch die Großkraftwerke und die übrige Industrie stark in Mitleidenschaft gezogen werden und es dann unmöglich erscheine, die Großbetriebe mit Technischer Nothilfe und mit in Mitteldeutschland nicht erheblichen Arbeiterreserven in Gang zu halten, zumal die Leunawerke große Arbeitermassen an sich gezogen haben.

Am Montag morgens ist der größte Teil der Belegschaften in den Streik getreten. Die Streikparole im mitteldeutschen Bergbau ist unterzeichnet vom Verband der Bergarbeiter Deutschlands, dem Gewerkverein christlicher Bergarbeiter, dem Gewerkverein der Fabrik- und Handarbeiter, vom Deutschen Metallarbeiterverband, vom Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands und vom Zentralverband der Maschinisten und Heizer. In welchem Umfange der Streikparole Folge geleistet werden wird, läßt sich naturgemäß noch nicht übersehen. Auf dem linken Flügel der Gewerkschaften wird versucht, den Streik auch auf die verwandten Industrien auszudehnen. Insbesondere auf die chemischen Gebiete sowie auf die Großkraftwerke (Werk Tschornewitz, Elsag), ferner versucht man, kommunale Organisationen, Konsumvereine usw. einzubeziehen.

Soweit der mitteldeutsche Syndikatsbereich in Frage kommt, werden 43 000 Arbeiter in den Streik treten. Im ostelbischen Syndikatsgebiet dürften es ungefähr 25 000 bis 27 000 Arbeiter sein.

Der amerikanisch-französische Zollkampf

Paris. Die französische Antwort auf die letzte Note der Vereinigten Staaten im französisch-amerikanischen Zollkonflikt ist, wie bereits kurz gemeldet wurde, Sonntag abend dem amerikanischen Geschäftsträger Withehouse überreicht worden. Sie schlägt der amerikanischen Regierung an Stelle der Forderung, die Meistbegünstigungsklausel bereits während der Dauer der gegenwärtigen Verhandlungen einzuräumen, den Status quo ante von 1921 vor, der den Vereinigten Staaten eine gewisse Ausnahmestellung einräumte. In allen jenen Fällen aber, wo die französischen Zollsätze von 1921 unter dem gegenwärtigen französischen Minimaltarif gelegen sind, soll der gegenwärtige französische Minimaltarif gelten. Als Voraussetzung für dieses Entgegenkommen verlangt die französische Regierung die Annullierung der neuen amerikanischen Zollerhöhungen für französische Erzeugnisse. Das heißt mit anderen Worten, die französische Regierung ist geneigt, den gegenwärtigen Minimaltarif für alle die Artikel der amerikanischen Einfuhr nach Frankreich anzuwenden, die die Sonderabmachung von 1921 umfaßte, falls die Vereinigten Staaten die letzten Zollerhöhungen für die französische Einfuhr zurückziehen.

In der Unterredung zwischen dem amerikanischen Geschäftsträger und dem Handelsminister Bokanowski, die sofort nach der Ueberreichung der Note stattfand, wurde vereinbart, daß weder die französische Note noch die amerikanische veröffentlicht werden sollen und die Kontroverse über die Grundsätze als beendet zu betrachten sei. Die weiteren Verhandlungen sollen sich auf rein zolltechnischem Gebiet bewegen. Die offiziöse Presse spricht von einer verwöhnlichen Wendung im französisch-amerikanischen Zollkonflikt. Das Journal sieht in dem Entgegenkommen, „für das Deutschland reelle Konzessionen einräumen mußte", einen Präzedenzfall, der die Verhandlungen mit allen übrigen Staaten und nicht zuletzt mit den ehemaligen Waffenbrüdern Frankreichs, keineswegs erleichtern werde.

Rakowskis Abreise aus Paris

Paris. Der frühere russische Botschafter in Paris, Rakowski, ist Sonnabend plötzlich im Automobil abgereist. Es verlautet, daß er die Rückreise nach Moskau über Berlin vornehmen werde. Man wußte zunächst nicht, ob er mit der Eisenbahn, mit einem Auto oder einem Flugzeug die französische Hauptstadt verlassen hatte. Im französischen Auswärtigen Amt hat Rakowski vor seiner Abreise nicht vorgesprochen und auch sein Abberufungsschreiben nicht vorgelegt. Es wurde daher vermutet, daß es ihm vorläufig nur darauf angekommen ist, sich der Beobachtung der zahlreichen Reporter und Polizeiagenten, die vor der russischen Botschaft Wache hielten, zu entfliehen und in irgendeinem ruhigen Ort in Frankreich vor seiner endgültigen Abreise Aufenthalt zu nehmen. Nach einer anderen Auffassung hat Rakowski noch immer fest daran gedacht, daß seine Regierung ihn bis aufs äußerste verteidigen werde. Die Berufung Dowgalewskis zu seinem Nachfolger habe ihn derart enttäuscht, daß er sich zur sofortigen Reise nach Moskau entschlossen habe. Seine eventl. Ernennung nach Tokio betrachte Rakowski als ein Manöver seiner politischen Gegner in Rußland.

•

Wie aus Moskau gemeldet wird, erwartet man Rakowski dort am Mittwoch mittag. Rakowski wird sofort dem Außenkommissar Tschitscherin Bericht über die russisch-französischen Beziehungen erstatten und dann einen sechswöchigen Urlaub nach dem russischen Süden antreten. Die Antwort der japanischen Regierung über die Ernennung Rakowskis zum Botschafter in Tokio wird am Dienstag früh in Moskau erwartet.

„Frankreichs Wille zum Frieden"

London. Der französische Kriegsminister Painlevee schreibt in einem Artikel im „Sunday Times" unter der Ueberschrift: „Frankreichs Wille zum Frieden" u. a.: Der Wille zum Frieden habe genau so seine Gefahren, wie der Wille zum Krieg. Er sei nicht die Frage blinden, sondern wachsamen Vertrauens. Frankreich könne seine Augen nicht verschließen vor den Ansichten, die heute noch in der alten Welt beständen. In Deutschland gebe es Klassen, die früher oder später Revanche suchten. Wenn aber diese Klassen die Republik zu überrennen versuchten, so würden sie sich aber nur eine Niederlage holen. Painlevee betont die Treue Hindenburgs zu seinem Eid auf die Verfassung und erklärt weiter, Dr. Stresemann bilde eine Garantie für den Bestand von Locarno. Das größte Hindernis für die internationale Sicherheit in Europa sei das allgemeine Mißtrauen. Wenn dieses Mißtrauen beseitigt und jede Nation zu der Ueberzeugung gebracht werden könne, daß kein anderes Land seinen unprovozierten Angriff unternehmen könne, werde es kein Volk geben, das seine Regierung in den Krieg führen könnte. Der Minister protestiert gegen die Behauptung, daß man den Frieden durch Vorbereitung auf den Krieg zu erhalten versuchen kann, meint aber gleichzeitig, es sei eine ständige Illusion, anzunehmen, daß Frankreich abrüsten müsse, wenn es den Frieden erhalten wolle. Die größte Gefahr für den Frieden werde ein schwaches Frankreich sein, das keinem Angriff ernsthaften Widerstand entgegensetzen könne. Painlevee versichert zum Schluß, daß sein Land sich durch die Organisation der französischen Verteidigung bedroht zu fühlen brauche. Auf dem Wege zur allgemeinen Befriedigung Europas stelle Frankreich das zuverlässigste Werkzeug dar.

Die koreanische Freiheitsbewegung

Ein Vertreter der Chinesischen Agentur hatte eine Unterredung mit einem Führer der koreanischen Nationalbewegung, der folgendes ausführte:

„Die Bevölkerung Koreas zählt über zwanzig Millionen Menschen. Seit langem ächzt sie unter der japanischen Tyrannei, doch ist ihr nationaler Geist noch nicht gebrochen, noch immer hegen sie die Hoffnung, ihr Land zu befreien. Die koreanische Jugend, besonders jener Teil, der im Ausland studiert, trainiert eifrig ihren Körper und übt ihren Geist, um sich für die Teilnahme an der Revolution vorzubereiten; diese koreanische Jungmannschaft scheut keine Mühe für die Sache der nationalen Rettung. Vor einigen Jahren wurde in der Privatbibliothek des früheren amerikanischen Präsidenten Roosevelt ein Geheimdokument entdeckt, aus dem hervorgeht, daß Roosevelt der Forderung Japans nach einer Annexion Koreas als Resultat des russisch-japanischen Krieges zustimmte; Roosevelt handelte damals als Vorsitzender der Friedenskonferenz, die den russisch-japanischen Krieg beendete. Seit damals sind mehr als zwei Drittel koreanischen Bodens in die Hände japanischer Gutsherren gefallen. Dieser Umstand macht die wirtschaftlichen Bedingungen des koreanischen Volkes so schwierig, daß über zwei Millionen Koreaner gezwungen waren, auszuwandern, um in der Mandschurei und in Sibirien neue Heimstätten zu suchen.

Die Japaner in Korea zählen kam 20 000, was einem Tausendstel der koreanischen Bevölkerung gleichkommt. Die gegenwärtige koreanische Regierung hat jedoch ausschließlich eine Regierung im Interesse der Japaner, während die Koreaner als deren Untergebene behandelt werden. Alle koreanischen Schüler müssen japanisch lernen. Im Jahre 1916 wurden 40 Prozent der Ausgaben für das Unterrichtswesen in Korea für japanische Schulen verwendet, während nur 60 Prozent auf koreanische Schulen entfielen, in denen die überwältigende Majorität der Studenten Koreas unterrichtet wird.

Korea, ein reiches und fruchtbares Land ist gegenwärtig tatsächlich eine japanische Kolonie, der japanischen Ausbeutung vollkommen ausgeliefert. Die Koreaner sind aber erwacht und sie haben klar erkannt, daß eine Befreiung der koreanischen Rasse nur aus eigener Kraft erreicht werden kann. Dies fand bereits in der Revolution von 1919 seinen Ausdruck, welche, wenn sie auch mit einem Mißerfolg endete, doch zeigte, daß die koreanische Nationalbewegung täglich mehr an Boden gewinnt. Um die Erregung des koreanischen Volkes zu beschwichtigen, gewährte die japanische Regierung das Publikations- und Versammlungsrecht. Die gegenwärtige Bewegung zur Befreiung Koreas umfaßt drei verschiedene Parteien:

1. Die nationalistische Partei, deren Mitglieder von der japanichen Regierung auf die schwarze Liste gesetzt wurden. Sie bildete im Jahre 1919 in Schanghai eine provisorische Regierung und hat sich der Anerkennung der südchinesischen Regierung versichert. Sie besitzt jetzt in Schanghai noch eine Vertretung.

2. Die sozialistische Partei.

3. Die kommunistische Partei, deren Hauptorgan seinen Sitz in Wladiwostok hat und die unter russischer Führung steht. Sie hat einen sehr beschränkten Aktionsradius.

Das größte Hindernis für die koreanische Revolution bildet das Vorhandensein eines vorherrschenden Einflusses der Japaner in der Mandschurei. Um das freundschaftliche Verhältnis zu Japan aufrecht zu erhalten, behandelt Tschangtsolin, der mandschurische Militarist, die sich in seinem Gebiete aufhaltenden Koreaner mit rücksichtsloser Strenge und Grausamkeit. Deshalb ersehnen wir mit Ungeduld den Augenblick, wo Tschangtsolins Macht von der Kuomintang vernichtet wird, denn dann haben wir mehr Aussicht und mehr Möglichkeiten, unser revolutionäres Werk auszuführen."

12 Millionen an Spesen und Kursdifferenz

Der amerikanische Finanzkontrolleur wird sämtliche zukünftigen Anleiheverhandlungen Polens mit dem Auslande zu überwachen haben. Er wird zunächst für drei Jahre ernannt. Im Falle eines Konflikts zwischen ihm und der polnischen Regierung entscheidet das Schiedsgericht unter Leitung eines neutralen Vorsitzenden.

Polen erhält von den 72 Millionen Dollar, die emittiert werden, nur 60 Millionen, 12 Millionen also gehen auf die Kursdifferenz zwischen dem nominalen und dem Ausgabe-Kurs, sowie auf Provision und Spesen. Die Verwendung der Anleihemittel ist ebenfalls durch Verordnung des Staatspräsidenten genau geregelt. Nur 135 Millionen Zloty bleiben nach Erledigung der Stabilisierungsmaßnahmen für produktive Kredite übrig.

10 Jahre Sowjetrepublik

Jubiläumssession des Zentralexekutivkomitees.

Moskau. An historischer Stätte, im Taurischen Palast in Leningrad, wurde Sonnabend die Jubiläumssession des Zentralexekutivkomitees eröffnet. Damit haben die Feierlichkeiten des zehnjährigen Bestandes der Sowjetgewalt begonnen, die den ganzen Monat lang andauern dürften. Die Leitartikel sämtlicher Morgenblätter schildern in feierlichem Tone die Lage Rußlands. Wenn auch der sozialistische Idealzustand noch nicht erreicht sei, so zweifle doch kein Mensch auf der ganzen Welt daran, daß die Arbeiterklasse ihr eigener Herr und Wirt sei und der Bau der sozialistischen Gesellschaft im Gerippe fertig sei. Nur der Trotzkismus wage von einer kapitalistischen Entartung der russischen Revolution zu sprechen. Deshalb sei für ihn kein Platz in der heutigen sowjetischen Welt. Auch die anderen Blätter können es sich nicht versagen, die Festesfreude mit Attacken gegen die Opposition zu würzen. So erlebt man, daß neben den Veröffentlichungen programmatischer Erklärungen berühmter russischer Wissenschaftler, wie Abrikosow, für den sozialistischen Aufbau Rußlands, neue Listen ausgeschlossener oppositioneller Parteimitglieder aller Teile des Reiches zu stehen kommen. Das Streben, anläßlich des Oktoberjubiläums, möglichst weite Volksschichten um die Partei zu sammeln, zeigt sich auch in der Verleihung von Titeln an verdiente Gelehrte, so an Professor Feodorow, den früheren Leibarzt des Zarewitsch. Die unliebsamen außenpolitischen Ereignisse der letzten Zeit prägen sich im scharfem, feindlichen Tone gegen die gesamte bürgerliche Umwelt in sämtlichen Festkundgebungen aus.

Spionitis

Aufdeckung einer Spionageorganisation im russisch-lettländischen Grenzgebiet.

Riga. Die lettländische politische Polizei hat im russisch-lettländischen Grenzgebiet eine große Spionageorganisation aufgedeckt, die für den russischen geheimen Nachrichtendienst arbeitet. Durch Verhaftung eines vor wenigen Tagen aus Rußland herübergekommenen ehemaligen Angestellten der G. P. U. gelang es, Schriftstücke zu erhalten, die die Verhaftung von nicht weniger als 23 Personen ergeben haben. Es handelt sich in der Mehrzahl um Personen, die als Eisenbahner oder Grenzwächter im Staatsdienst standen. Aufgabe der Spionage war es, genaue Angaben über das lettländische Heer, den Grenzschutz und das Schutzkorps zu liefern. Die Mehrzahl der Verhafteten ist geständig. In Riga fanden heute in diesem Zusammenhang umfangreiche Haussuchungen statt.

Festungsstrafen für kommunistische Redakteure

Leipzig. Der vierte Strafsenat des Reichsgerichtes verhandelte gegen den Schriftleiter der „Hamburger Volkszeitung", Heinrich Meyer, und den Schriftleiter der „Sozialistischen Republik" in Köln, Peter Stahl, wegen Vorbereitung zum Hochverrat, gegen Meyer außerdem wegen Beschimpfung der Verfassung. Beide Angeklagten hatten im Oktober 1926 für verschiedene Artikel, so auch einen solchen des Reichstagsabgeordneten Thälman, verantwortlich gezeichnet, die zum Sturz der verfassungsmäßigen Regierung und zur Errichtung der sozialistischen Republik aufriefen, wobei die Erinnerung an den Hamburger Putsch vom Oktober 1923 eine große Rolle spielte. Meyer wurde zu einem Jahr Festungshaft und 100 Mark Geldstrafe und Stahl zu einem Jahr drei Monaten Festungshaft und 150 Mark Geldstrafe verurteilt.

Faschistische Früchte

München. Der auf der Flucht aus Südtirol in München eingetroffene ehemalige Abgeordnete des römischen Parlaments, Dr. Reut Nicolussi, äußerte sich dahin, daß die italienische Regierung ihm durch Streichung aus der Anwaltsliste seine wirtschaftliche Existenz zerstört habe, daß er seit Wochen persönlich überwacht wurde und seine Post unter besonderer Zensur stand und daß er mit demselben Schicksal der Zwangsverschickung von Dr. Noldin aus Salurn rechnen mußte. Dabei hätten die Faschisten ihm weder in seiner Eigenschaft als Anwalt noch wegen irgendeiner öffentlichen Tätigkeit außerhalb seines Berufs einen Vorwurf machen können. Da ihm die italienischen Behörden seit dem Dezember 1926 keinen Auslandspaß mehr gegeben hätten, habe er sich gezwungen gesehen, bei seiner Reise ins Ausland zu einer Irreführung der italienischen Behörden seine Zuflucht zu nehmen, die ihm auch glücklich gelungen sei.

Das antifaschistische Italien

Die „Liberta", das von den italienischen Antifaschisten in Paris herausgegebene Organ, veröffentlicht in seiner letzten Nummer die Ergebnisse einer Untersuchung, die der amerikanische Schriftsteller Roger Baldwin soeben persönlich in verschiedenen Ländern Europas unternommen hat.

Hinsichtlich Italiens stellt Baldwin fest, daß seine Untersuchung für ihn ein überraschendes Ergebnis hatte. „Ich erwarte," so berichtet er, „in Italien einen derart festbegründeten Faschismus anzutreffen, daß eine Untersuchung nicht durchführbar wäre, aber im Gegensatz zu dieser Vermutung habe ich viele Personen angetroffen, die mich bei meiner Arbeit willig unterstützten, nachdem ich ihnen Diskretion zugesichert hatte. Ich habe mit vielen Dutzenden von Personen in Kaffees, Restaurationen, Zügen, sowie den Hotels von Rom, Mailand und Venedig gesprochen. Ich habe nur eine einzige Person angetroffen, die öffentlich den Faschismus verteidigte. Dies aber mit Beweisführungen, die weit interessanter sind als die offiziellen Argumente. Die Korrespondenten ausländischer Zeitungen haben die Ergebnisse meiner Untersuchung bestätigt. Alle stimmten darin überein, daß wenigstens 80 Prozent der Bevölkerung antifaschistisch ist. Viele Personen beziffern die antifaschistische Bevölkerung sogar auf 90 Prozent.

‚Observer' zum bulgarisch-jugoslawischen Konflikt

London. Der „Observer" gibt der Auffassung Ausdruck, daß die vermittelnde Haltung der Großmächte zwischen Sofia und Belgrad im bulgarisch-jugoslawischen Konflikt seine gefährlichsten Punkte genommen habe. Die Gründe für die gegenwärtige Unruhe blieben allerdings bestehen. Die Aktivität des mazedonischen Komitees sei das Ergebnis schwerer Unzufriedenheit, die zu beseitigen vorwiegend in der Macht der jugoslawischen Regierung liege. Zur Tangerfrage schreibt das Blatt, die Lösung dieses Problems bleibe Frankreich und Spanien überlassen und erst wenn diese beiden Staaten einander nicht näherkommen, werde Großbritannien seine Hilfe anbieten. Glücklicherweise sei das Tangerproblem nicht schlimm.

Jaspar über die militärische Sicherheit Belgiens

Tournay. Der belgische Ministerpräsident Jaspar hielt eine Rede, in der er sich mit militärischen Fragen beschäftigte. In Erwiderung auf die Ausführungen Vanderveldes erklärte Jaspar, er sei bereit, mit allen Parteien, auch mit den Sozialisten, über die Frage der Reorganisation des belgischen Heeres und der Herabsetzung der Dienstzeit zu verhandeln. Die Verhältnisse lägen aber so, daß die Sicherheit des Landes nur durch ein festes Stammheer und durch Befestigungen an den Ostgrenzen garantiert werden könnte. Dann erst könne über eine Herabsetzung der militärischen Dienstzeit gesprochen werden. Jaspar schloß mit den Worten, daß er die Sicherheit Belgiens nie außer acht lassen und eher von seinem Posten zurücktreten würde.

Vor einem Kohlenstreik in Spanien

Hendaye. Für die nächsten Tage wird das Ausbrechen eines Streiks der Kohlenarbeiter im Norden Spaniens befürchtet, wodurch eine sehr bedrohliche Situation geschaffen würde. Schon jetzt befinden sich viele Arbeiter im Lohnstreik.

Die Bande des Schreckens

The Terrible People

von Edgar Wallace

(Schluß.)

Ich war mir bewußt, daß meine Neugierde als unverzeihlich ausgelegt werden und mich in eine sehr zweifelhafte Lage bringen konnte. Aber trotzdem stieg ich durch das Fenster und gelangte, wie ich nachher merkte, auf den Gang des ersten Stockwerkes. Ich hörte irgendwo Stimmen; tiefe Dunkelheit herrschte, so daß ich meinen Weg an der Wand entlang fühlen mußte, wobei ich jede Tür zu öffnen versuchte. Aber alle waren verschlossen. Ich stieg zum zweiten Stockwerk empor und hörte jemand sprechen. Beim ersten Laut erkannte ich Miß Revelstokes Stimme; mein Geist wanderte dreißig Jahre zurück, und ich erinnerte mich des Tages, wo sie mir auf dem kleinen schaukelnden Dampfer ihre Meinung über mich offenbarte! Mich interessierte jedoch in diesem Augenblick ihr Gespräch mehr; ihr Plan war so kaltblütig, so schrecklich, daß ich fühlte, wie sich mein dünnes Haar sträubte. Ich sah ein, daß ich irgendwo ein Versteck finden müßte, und versuchte alle Türen dieses Stockwerkes zu öffnen. Aber sie waren verschlossen. Ich tastete mich bis zum Erdgeschoß hinab und kam in die Eintrittshalle. Das erste, was ich beim gedämpften Licht der auf dem Tische stehenden Lampe sah, war die offene Tür des Bureaus. Ich trat dort ein und wagte, das Licht anzuknipsen, da ich wußte, daß im Bureau des Geschäftsführers gewöhnlich irgendein Schlüssel zu finden ist. Ich hatte Glück, denn an einem kleinen Haken im offenen Schreibtisch sah ich den Hauptschlüssel hängen. Ich nahm ihn an mich und stieg, so schnell wie ich konnte, wieder hinauf. Als ich das erste Stockwerk erreicht hatte, sah ich über mir ein Licht. Ich öffnete schnell die nächste Tür und verschwand, um abzuwarten, bis alles wieder ruhig würde."

Sir Godley lächelte traurig.

„Meine Geschichte könnte hier aufhören. Als ich meinen Fuß vorsichtig ausstreckte, berührte er nichts. Streichhölzer hatte ich in der Tasche. Ich brannte eins an und sah nun ein Loch im Boden und eins an der Decke. Die obere Oeffnung war mit etwas Teppichartigem verdeckt. Man konnte gleich sehen, daß bauliche Veränderungen vorgenommen wurden. Das Gerüst und herumliegende Handwerkszeug deuteten darauf hin.

Ich hatte die Tür von innen verschlossen und wartete ziemlich lange in der Hoffnung, daß die drei Personen, die im Hotel waren, endlich weggehen sollten. Aber die ganze Nacht hindurch war einer von ihnen entweder auf der Treppe, oder ich hörte ihre Stimmen. Damals konnte ich nur erraten, wer das arme Geschöpf war. Stunde um Stunde verrannen; da hörte ich zu meinem Erstaunen und meiner großen Freude die Stimme des Wetters. Als er die Treppe hinaufging, war er nur einige Yards von mir entfernt, und ich wartete, was jetzt geschehen würde.

Nach einer langen und qualvollen Stille hörte ich Schritte im Raume über mir und seine klare Stimme. Die Oeffnung in der Decke wurde, wie du weißt, durch einen Teppich verdeckt, und mein erster Gedanke, als ich Arnolds Stimme über mir hörte, war, daß er einen Fehltritt machen könnte. Ich vernahm Arnolds Stimme und Cravels Antwort. Dann näherte sich der Wetter dem Teppich, und ich öffnete schon den Mund, um zu warnen, als der Teppich nachgab und etwas in die Dunkelheit heruntergeflogen kam, gegen einen Gerüstbalken stieß und mich über den Haufen war. Ich konnte ihn gerade noch erfassen und in Sicherheit bringen, so daß ihn Cravel nicht entdeckte, als er ihn im Keller suchte.

Bald wurde ich mir dessen bewußt, daß wir, mein Sohn und ich, uns in einer sehr mißlichen Lage befanden, und ich freute mich, daß ich in meiner Tasche einen Revolver hatte, den ich in letzter Zeit immer bei mir trug. Glücklicherweise war der Wetter bewußtlos und konnte seine Anwesenheit nicht verraten. Eine halbe Stunde lang hörte ich noch Schritte und Gespräche über mir, dann wurde es ruhig.

Wasser zum Auswaschen seiner Wunde gab es nicht, aber ich merkte bald, daß er nicht sehr schwer verletzt war. Ich glaube, der Schreck hatte ihn mehr mitgenommen als seine Verletzung", bemerkte Sir Godley lächelnd. „Ich freute mich auch darüber, daß es nicht so schlimm war, denn während er sein Bewußtsein wiedererlangte, hatten sich die Leute über uns entfernt. Ich gab mich ihm zu erkennen, erzählte ihm das Vorgefallene und zeigte ihm den Hauptschlüssel.

Durch das eine Zimmerfenster sah ich, wie ein Wagen fortfuhr, in dem sich anscheinend Miß Revelstoke und Henry befanden. Arnolds erster Gedanke galt dir, Nora, und als wir nach einer Weile Cravel mit meines Sohnes Wagen wegfahren sahen, nahmen wir eine Untersuchung des Hauses vor, indem wir unten anfingen und nach und nach bis zum obersten Stockwerk gelangten. Es dauerte lange, und ich hatte aus bestimmten Gründen erwartet, dich unten zu finden. Und zwar glaubte ich deshalb, weil ich beobachtet hatte, daß man dich bewußtlos hereintrug und weil es zuviel Arbeit gemacht hätte, dich hinaufzuschaffen.

Wir waren auf dem ersten Stockwerk angelangt, als wir Cravel zurückkommen hörten, und versteckten uns wieder in Nr. 3. Wir mußten lange warten. Einmal glaubte Arnold deine Stimme zu hören, aber es war eine Täuschung, und dann ging Cravel wieder hinunter.

‚Wir wollen es versuchen,' sagte Arnold, und wir gingen hinauf. Die erste Tür, die wir öffneten, führte in Cravels Zimmer.

Wir wickelten dich in eine Decke und trugen dich nach Nr. 3. Wir wären selbstverständlich dem Manne entgegengetreten, aber der Wetter befürchtete, daß Cravel in seiner Verzweiflung schießen könnte. Dann erschien auf Rouchs Telephonanruf die Berkshire-Polizei. Als sie an das Zimmer Nr. 3 kamen und Cravel hinunterging, um den Hauptschlüssel zu holen, schloß Arnold die Tür auf und gab sich dem Inspektor zu erkennen. Er überredete ihn, den Schurken in eine Unterhaltung zu verwickeln und ihn lange genug festzuhalten, um dich, liebe Nora, in Sicherheit zu bringen. Das ist die ganze Geschichte."

„Und eine verflucht gute Geschichte," bemerkte der Wetter. „Sie hat nur den einzigen Fehler, daß sie nicht das richtige Licht auf meinen Scharfsinn und meine Tüchtigkeit wirft, aber ich werde noch viel Zeit haben, um dir diese Eigenschaft zu beweisen."

Nora schaute ihm lächelnd in die Augen.

Wegen der von ihr gewünschten Unterschrift hatte sie bereits ihre Anwälte angewiesen, die Rechtsgültigkeitserklärung des gefälschten Testaments nicht zu verlangen. Und sie brauchte es auch nicht. Denn am Tage ihrer Heirat machte ihr Sir Godley eine Schenkung, die sogar seinen Sohn verblüffte. Und um den Wetter Long zu verblüffen, mußte sie ziemlich hoch sein.

Ende!

Polnisch-Schlesien

Der Monarchisten-Rummel ...

Die schlesische Monarchistenorganisation hatte gestern ihre Getreuen aus der ganzen Wojewodschaft nach Idaweiche zusammengetrommelt, wo große Heerschau abgehalten und eine Fahnenweihe stattfand. Die Heerschau fiel ziemlich kläglich aus, denn kaum 300 Personen waren vorhanden und dabei waren die meisten Gäste aus Kongreßpolen. Intelligenz war überhaupt nicht vertreten, alles durchweg bäuerliche Typen, abgesehen von dem uns nicht unbekannten Pfarrer Rosmus (!) aus Nikolai, denn dieser ist wirklich intelligent, wenn es darum geht, ein paar Schäfchen zu scheeren.

Geredet wurde bei dem „Zjazd“ sehr viel, die monarchistische Staatsverfassung in den Himmel gehoben und die Demokratie verdammt. Nur ein „Krol“ kann uns retten aus dem Schlamassel, in den uns die demokratische Staatsform hineinbrachte, schrie besonders Herr Pfarrer Rosmus mit allen Lungenkräften, was ihm hrabia Ostrowski, der übrigens die Fahne gestiftet hatte, mit einem huldvollen Lächeln dankte — und die anderen mit einem „Niech zyje krol!“ — Allerdings, welchen „krol“ sie gemeint haben, war nicht herauszukriegen. Hoffentlich meinten sie aber nicht Herrn Rosmus oder den hrabia Ostrowski, denn die wünschen wir uns höchstens als „kroliki“, wozu sie scheinbar eine nicht schlechte Veranlagung haben. Im allgemeinen verlief der Rummel, wie wir ihn schon von den Herren Monarchisten jenseits der Grenze kennen, mit vielem Tamtam und Trara.

Und soll man es glauben, der Vorsitzende der schlesischen Monarchisten gab u. a. bekannt, daß ihre Organisation bereits 5000 Personen in Schlesien umfasse, vorwiegend aus den Kreisen Pleß und Rybnik, die durchweg der Arbeiterschaft angehören. Das will uns schwer einleuchten, denn warum denn diese klägliche Heerschau. Aber es muß halt das Maul vollgenommen werden, denn sonst glaubt's keiner. Vorderhand können wir wohl ruhig schlafen, solange es noch Rosmusse bei den Monarchisten gibt, ist die Republik nicht in Gefahr.

Wem sein Verdienst?

Auf den ostoberschlesischen Wochenmärkten sehen wir endlich wieder das amerikanische Schweineschmalz. Der Preis ist hoch, reichlich um 30 Prozent höher als beispielsweise in Beuthen, aber wir sind froh, daß das Schmalz wieder da ist. Es knüpft sich daran die Hoffnung, daß es billiger wird. Solange noch der Schmalzhunger herrscht, nützen eben die Schmalzhändler die Situation aus und verkaufen das Schmalz zu höheren Preisen. Die Nachfrage dürfte bald nachlassen und der Preis sinken. Das Auftauchen des Schmalzes hat bei den polnischen Parteien einen Streit hervorgerufen. Die polnische Rechte sagt: Es ist mein Verdienst, daß das Schmalz wieder da ist und die polnische Linke behauptet dasselbe. Das amerikanische Schweineschmalz ist bei uns ein Massenkonsumartikel und daher erscheint ein solcher Streit nicht angebracht zu sein. Viel nützlicher wäre es, denjenigen anzugreifen, der uns in die Schmalzkalamität hineingesetzt hat, die das Volk schädigte, damit das zweite Mal eine solche Volksschädigung unterbleibt. Wir haben keine Garantie, daß derartige Experimente künftighin unterbleiben werden, umso weniger, als die Reglementation nicht aufgehoben wurde. Sie wird nur beim Schmalz liberaler gehandhabt, während der Hering, Reis und Kaffee weiterhin der verschärften Reglementation unterliegen. Die Heringe, obwohl sie als Nahrungsmittel der allerärmsten Bevölkerung dienen, werden nach wie vor beim Passieren der Grenze gezählt, damit ja nicht zuviel Heringe zu uns gelangen, weil sie dann womöglich billiger werden könnten. Hier gilt es, die Hebel einzusetzen und Anordnungen, die mit voller Wucht in die breiten Massen des Volkes treffen, unschädlich zu machen. Anstatt also zu streiten, wem die Verdienste beim Schmalz zukommen, wäre schon gescheiter, alles daran zu setzen, um die Reglementation bei den Massenartikeln zu beseitigen. Die Arbeiter in Polen sind beileibe nicht so gut situiert, daß sie für die Massenkonsumartikel, wie Schmalz, Hering, Reis und Kaffee höhere Preise zahlen könnten, als die deutschen oder die englischen Arbeiter. Schließlich behaupten die polnischen Parteien in Schlesien, daß sie die Arbeiterinteressen vertreten, und da ist es ihre verdammte Pflicht, allen solchen Anordnungen, die die Arbeiter schädigen, zu Leibe zu rücken. Also nicht prahlen, sondern handeln. Der Winter steht vor der Tür und die Lage der Arbeiter ist trostlos.

Englische Parlamentarier in Kattowitz

Eine Reihe von angesehenen englischen Parlamentariern und Pressevertretern weilte vor kurzem in Kattowitz und wurde vom deutschen Generalkonsul, Freiherrn von Grünau, und dem Wojewoden Dr. Grazynski empfangen. Dieser englische Besuch, es ist nicht der erste, studiert die Verhältnisse in beiden Teilen Oberschlesiens, in erster Linie natürlch die der Schwerindustrie.

Herr Minasowicz geht zum Bielitzer Magistrat

Der frühere Leiter der Abteilung für Sicherheitswesen bei der Wojewodschaft, Herr Minasowicz, übernimmt beim Bielitzer Magistrat den Posten eines Bürodirektors an. Hoffentlich hat er dort mehr Glück als hier in Kattowitz.

Kattowitz und Umgebung

Von der Bettlerfürsorge.

Vor Eintritt des strengen Winterwetters werden durch das „Biuro dla opieki nad zebrakami“ an die registrierten Bettler Kleidungsstücke verabfolgt. Z. Zt. sind insgesamt 30 Anzüge für Männer, 30 Frauenkleider, 35 Paar Männer- und 50 Paar Frauenschuhe, 35 Paar Frauenstrümpfe und eine größere Menge Leibwäsche zur Verteilung gelangt. Beabsichtigt wird, auch die übrigen, registrierten Bettler in nächster Zeit mit warmer Winterkleidung, Unterwäsche und Schuhwerk zu versorgen. — Im Arbeitshaus auf der früheren Schützenstraße sind inzwischen 2 Strickmaschinen zur Aufstellung gelangt, welche am Sonnabend in Betrieb gesetzt wurden. Auch in der Besenbinderei und Schneiderwerkstatt wird gearbeitet. Zum Holzhacken sind mehrere Bettler herangezogen worden. Durch Heranziehung weiterer Bettler als Arbeitskräfte soll die Arbeit in den einzelnen schon bestehenden und noch zu errichtenden Werkstätten in erhöhtem Umfange aufgenommen und fortgesetzt werden. — An alle registrierten Bettler mit eigenem Hausstand wird außer den üblichen Zuwendungen eine bestimmte Kartoffelmenge zugewiesen.

Vor Beendigung der Pflasterungsarbeiten. In etwa drei Wochen dürften die Pflasterungsarbeiten auf der Friedrichstraße in Kattowitz bis zur früheren alten Stadtgrenze fertiggestellt sein. Die Verlegung der restlichen Vorgärten auf der nördlichen Straßenseite soll infolge vorgerückter Jahreszeit im nächsten Jahre begonnen werden. Die Nebenstraße ist auf einzelnen Teilen und zwar vom Ring bis zum Grünfeldschen Vorgarten gegenüber der Sedanstraße, ferner auf dem Abschnitt von der Emma- bis zur Haasestraße und schließlich auf dem, an die Villa des Wojewoden angrenzenden Teil bis zur Straßenkrümmung an der gegenüberliegenden Ziegelstraße angelegt worden. An der Krümmung verläuft die Nebenstraße in die Hauptstraße, welche von diesem Punkte bis zur alten Stadtgrenze um etwa 5 Meter schmäler ist. — Im Interesse einer einheitlichen Verkehrsregelung, welche nach dem Muster anderer Großstädte angestrebt wird, sollte die Verlegung der restlichen Vorgärten und die endgültige Fertigstellung der Nebenstraße nicht allzu lange hinausgeschoben werden, da die Absicht besteht, den Fuhrwerks- und Autoverkehr in einer Fahrtrichtung vor sich gehen zu lassen und zwar aus dem Stadtinneren nach dem Ortsteil Zawodzie auf der eigentlichen Friedrichstraße als Hauptstraße, dagegen aus dem Ortsteil Zawodzie nach der Altstadt durch die Nebenstraße. Demzufolge wird es sich alsdann als unumgänglich notwendig erweisen, eine Verlegung der Haltestelle für Autos usw., welche bis dahin ihren Standort u. a. auf der Nebenstraße nahe dem Stadttheater haben, vorzunehmen.

Vom Arbeitsmarkt. Die Gesamtsumme der Erwerbslosen im Landkreis betrug nach Berücksichtigung der Zu- und Abgänge im Laufe der Woche vom 6. bis 12. Oktober 9389 Personen, von denen 6265 als Unterstützungsempfänger in Frage kamen. Der eigentliche Zugang betrug 317, der Abgang dagegen 345 Arbeitslose. Untergebracht wurden: Auf kleineren Grubenanlagen 47, auf Hugogrube 52, im Baugewerbe 15, auf Hüttenanlagen 13, in anderen Betrieben 91 Beschäftigungslose, während 127 Erwerbslose aus den Listen gestrichen werden mußten, weil die inzwischen eingeleiteten Feststellungen ergaben, daß diese Leute nicht unterstützungsberechtigt waren.

Die Kammerlichtspiele-Affäre. Am Sonnabend fand in den Kammerlichtspielen eine Revision statt, die sich sehr gründlich gestaltete und fast den ganzen Tag anhielt. Die verhafteten Inhaber sind bisher noch nicht auf freien Fuß gesetzt worden. Ergänzend an unsere letzte Mitteilung sei noch erwähnt, daß auch der Chauffeur des konfiszierten Autos festgenommen wurde.

Eine Beratungsstelle für Alkoholiker. Im Sekretariat des Kattowitzer Abstinentenbundes fand unter der Leitung des Kreisarztes Orzulok eine Konferenz statt, in der beschlossen worden ist, in Kattowitz eine Beratungsstelle für Alkoholiker zu gründen. Alle erforderlichen Maßnahmen werden sofort eingeleitet. Man kann den Schritt des Abstinentenbundes nur begrüßen, denn die Errichtung einer derartigen Beratungsstelle für Kattowitz ist schon seit langem zu einer zwingenden Notwendigkeit geworden.

Auf dem nächtlichen Heimgang. Die Inhaberin eines Tabaktrafiks am Kattowitzer Bahnhof wurde, als sie zur Nachtzeit auf dem Heimwege nach ihrer in Schoppinitz gelegenen Wohnung begriffen war, von mehreren Männern überfallen, schwer mißhandelt und dann ihrer Barschaft in Höhe von 200 Zloty beraubt. Daraufhin verschwanden die Banditen in der Dunkelheit.

Warnung vor einem Betrüger. Von Zeit zu Zeit taucht hier und da ein gewisser Przetaschek aus Königshütte auf, der sich als Druckereiagent ausgibt und Bestellungen aufnimmt. Gewöhnlich verlangt er einen Vorschuß, der ihm mitunter auch gegeben wird, um sich dann nicht mehr sehen zu lassen. Vor diesem Betrüger, der seine Domäne hauptsächlich in Privathäusern aufgeschlagen hat, wird gewarnt, zudem wird er bereits von der Staatsanwaltschaft gesucht.

Königshütte und Umgebung

Vollversammlung der Freien Gewerkschaften.

Am Sontag, den 16. Oktober, hatte die Ortsverwaltung die Mitglieder der Freien Gewerkschaften nach dem großen Saale des Volkshauses zu einer Vollversammlung zusammenberufen. Kurz nach 9½ Uhr eröffnete Kollege Malanda die gut besuchte Versammlung mit der Bekanntgabe der Tagesordnung, die folgende Punkte aufwies: 1. Kapitalistische Nationalisierung in den Betrieben, Achtstundentag und Lohnerhöhung. 2. Verschmelzung der Krankenkassen. Auf die Umstände der Einberufung hinweisend, erteilte er dem Kollegen Buchwald das Wort. Der Referent streifte in großen Umrissen die Machinationen des Kapitals, deren Spiel die Unterdrückung der Arbeiterklasse ist. Infolge der technischen Entwicklung ist auch eine Umstellung der Betriebe bei uns eine dringende Notwendigkeit geworden, die aber eine rein kapitalistische Rationalisierung bedeutet, da die Technik zu einem Werkzeug gemacht wird. Auf

Theater und Musik

Volkstümlicher Liederabend der Arbeiter-Gesangvereine „Edelweiß“ und „Vorwärts“, Königshütte.

Schon anläßlich des in Kattowitz stattgefundenen Gaukonzertes der deutschen Arbeitersänger haben wir mit Befriedigung hervorheben können, daß die Arbeitergesangvereine zu Faktoren herangewachsen sind, mit denen die Oeffentlichkeit zu rechnen hat. Damit ist keineswegs zu viel gesagt worden und selbst die Kritik der der Arbeitersängerbewegung nicht nahestehenden Presse mußte dieses zugestehen. Dieses Urteil erhält aber erst an Wert, wenn man sich vergegenwärtigt, unter welchen schwierigen Verhältnissen die Weiterentwicklung der Vereine aus ihren Anfängen heraus vor sich ging. Es ist nicht unsere Absicht, hier auf sie näher einzugehen, doch nicht unerwähnt soll bleiben, daß wohl kaum auf einem Gebiete unserer Kulturbewegung so vorbildlich gearbeitet worden ist, als gerade dem der Sangeskunst. Es ist ein Lob, was wir hier aussprechen, mögees jedoch nicht dazu dienen, daß die Hände in den Schoß gelegt werden, denn es ist noch genug der Arbeit vorhanden, es muß zum Ansporn dienen.

* * *

Fröhliche, genußfrohe Stunden waren es, die uns die Arbeitersänger wiederum in Königshütte in Form eines volkstümlichen Liederabends boten. Die Veranstaltung ging von den beiden Königshütter Vereinen „Edelweiß und „Vorwärts“ aus, denen die Brudervereine Kattowitz, Schwientochlowitz, Laurahütte und Bismarckhütte zur Seite standen unter der Leitung des Gauliedermeisters Herrn Studienrat Birkner-Kattowitz. Das Programm war fast dasselbe wie beim Kattowitzer Gaukonzert, so daß wir von einer nochmaligen eingehenden Besprechung Abstand nehmen und uns nur im Rahmen des Allgemeinen halten. Die gemischten Massenchöre, mit denen der Abend begann, klangen begeisternd, wuchtig, zwar hier und da stimmliche Unebenheiten, die aber in dem wuchtigen Ausmaß verwischten. Gut waren die Frauenmassenchöre, im Einsatz und Tempo. Hervorzuheben wäre „Es fliegt“. Die „Mühle im Tale“ und der „Spielmann“, von Kraemer, gesungen von den Schwientochlowitzer und Bismarckhütter Vereinen, waren beachtenswert, nur etwas zu unruhig; das soll aber kein Tadel sein. Aus den Männerchören gefiel gut „Tord Foleson“, von Uthmann und „Heimkehr“, von A. Bruchmüller. In letzterem, welches wiederholt werden mußte, stellte sich uns Erich Groll-Kattowitz als Tenorsolist vor, mit einer angenehmen, gut durchgebildeten Stimme, die im Verhältnis zum Chor ausdrucksvoll zur Geltung kam. Außerordentlich befriedigend waren die Gruppenchöre Kattowitz-Königshütte und Laurahütte-Königshütte. Letzter mußte seinen „Der Fink“, von Ehrlich, ebenfalls wiederholen“, was gerade für die Laurahütter Sänger als sehr erfreuend zu verbuchen ist. Den Abschluß des Abends bildeten 3 gemischte Massenchöre, von denen Beethovens „Die Himmel rühmen“ hervorragend gesungen wurde, gemessen an der vorhandenen Qualität der Sänger.

* * *

Dieses zweite öffentliche Auftreten der deutschen Arbeitersänger war wiederum ein Erfolg, den wir ihnen gerne gönnen, der den Dirigenten der Gesangvereine, vor allem Herrn Studienrat Birkner in erster Linie zu verdanken ist. Das Haus, welches nicht besonders besetzt war, dankte mit stürmischem Applaus. Unseres Erachtens nach hätte der Besuch ein viel besserer sein können, aber für Arbeitersänger, auch wenn es deutsche sind, haben diejenigen Königshütter Kreise, die sonst für das Deutschtum bahnbrechend sein wollen, kein Interesse und noch weniger Verständnis.

H.

Zum Finnlandabend der Volkshochschule in Kattowitz.

Am Donnerstag, 20. Oktober, im Lyzeum, ½8 Uhr.

Eines der vielen kleinen Länder, die im Weltkrieg ihre Selbständigkeit errungen haben, ist Finnland. Aber nur wenige sind es, die das Land und seine Menschen, Finnen und Schweden kennen, die von seiner hohen Kultur wissen; denken doch die meisten nur an das Land im hohen Norden, an Lappen und Renntiere und wilden Wald. Erst jüngst ist man aufmerksam geworden auf die Heimas Nurmis, die jetzt im Völkerbundsrat einen Sitz erhalten hat. Einige oberschlesische Studenten und Lehrer im Wandervogel haben nun im letzten Sommer das schöne Land der tausend Seen und der hellen Nächte durchwandert. Der Finnlandabend soll ein Niederschlag sein von all dem Neuen und eigenartig Schönen, das ihnen Finnland und sein gastfreundliches Volk geschenkt hat. Sie haben dies Land und sein Volk liebgewonnen. Die ganze Reise soll lebendig werden in Schilderungen mit Lichtbildern. Einen tiefen Einblick in das gemütvolle Volksleben werden die Volkslieder in finnischer und schwedischer Sprache geben. Darum enthält die Folge eine Reihe der schönsten Volksweisen zum Teil zum Klavier gesungen oder auch von der Laute oder mehreren Geigen begleitet. Kompositionen der finnischen Meister Sibelius, Melartin, Ekmann u. a. für Klavier und Violine geben einen Ausschnitt aus dem reichen Musikleben des Landes. Wenn die Anteilnahme an diesem uns Deutschen so wohlgesinnten Lande durch den Abend in weiten Kreisen geweckt würde, dann wäre sein schönster Zweck erreicht.

Der Vorverkauf findet in der Buchhandlung Hirsch und durch die Wandervogelgruppen statt. Die Eintrittspreise sind auf 1.00 Zloty und für Schüler auf 0.70 Zloty festgesetzt.

Alfred Klose.

Tanz-Gastspiel Karsawina im Stadttheater Katowice.

Tamara Karsawina, die gefeierte Tänzerin der Welt, die mit ihrem Partner Pierre Wladimiroff am Sonntag, den 30. Oktober, abends ½8 Uhr im hiesigen Stadttheater ein einziges Gastspiel gibt, ist, von Japan kommend, in Europa eingetroffen und hat bereits unter ungeheurem Zulauf einige Gastspiele in London und Paris absolviert. Die gefeierte Primaballerina begibt sich nunmehr nach Schweden, wo sie der Gast der Königlichen Oper ist. Wir geben in folgendem wörtlich eine der begeisterten Pressestimmen wieder, welche wir der „Detroit News“ entnehmen:

„Es ist müßig, Vergleiche zwischen Karsawina und Pawlowna anzustellen, da keine Grundlage für einen derartigen Vergleich vorhanden ist. Die Pawlowna ist Illusion, die Karsawina ist Wirklichkeit, ist Fleisch und Blut, immer ein Genie, verkörperte Grazie. Sie ist eine der anmutigsten Frauen der Welt.“

Das das Interesse für diesen Abend allgemein sehr groß ist, bitten wir, sich rechtzeitig mit Karten versehen zu wollen. Die Theaterkasse ist täglich von 10 bis 2 Uhr geöffnet.

Zum Konzert von Sigrid Onegin.

Am Freitag, den 4. November, abends ½8 Uhr, findet das einzige Konzert von Kammersängerin Sigrid Onegrin, die von ihrem ständigen Begleiter Rupp am Flügel begleitet wird, statt. Wir glauben es nicht mehr nötig zu haben, das oberschlesische Publikum auf diesen Abend aufmerksam machen zu müssen. Der Name dieser einzigartigen Sängerin, die man als das größte weibliche Stimmphänomen bezeichnet, dürfte, zumal es sich um ein einziges Konzert in Oberschlesien handelt, seine Anziehungskraft nicht verfehlen. Wir erinnern an die beispiellosen Erfolge der Sängerin in der Städtischen Oper Berlin. Wir machen das Publikum nochmals besonders darauf aufmerksam, daß der Vorverkauf für dieses Konzert am Dienstag, den 18. Oktober, vormittags 10 Uhr, an der Theaterkasse beginnt.

Börsenkurse vom 17. 10. 1927
(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8.95 zł
		frei =	8.96 zł
Berlin	100 zł	=	46.83 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	213.30 zł
	1 Dollar	=	8.95 zł
	100 zł	=	46.83 Rmk.

Grund der kapitalistischen Mache ist die zwingende Notwendigkeit eingetreten, sich gegen die Ueber-Rationalisierung zu wehren' da auch der Sozialismus nicht Vernichtung sondern Fortschritt zum Ziele hat. Wenn auch in veralteten Betrieben jede Modernisierung gutgeheißen wird, so muß sie aber eine Erleichterung für den Arbeiter bezw. die Verkürzung der Arbeitszeit bringen, und nicht, wie es vielfach umgekehrt ist. Rastlos mußte der Achtstundentag in der Industrie eingeführt werden, um weitere Massenentlassungen von Arbeitern zu unterbinden. Durch die kapitalistische Rationalisierung kann niemals etwas erreicht werden. Gewerkschaftliche Taktik nur allein und eine restlos organisierte Arbeiterschaft kann allgemein den Achtstundentag erkämpfen. Taktfest und mit voller Ueberzeugung muß der Kampf geführt werden, um zum Ziele zu gelangen. Wenn auch die vom Ministerium eingesetzte Kontrollkommission die Verhältnisse prüfen soll, wo auf Vorschlag evtl. der Achtstundentag eingeführt werden könnte, so ist wenig Hoffnung vorhanden, denselben zu erhalten. Restlose Erfassung aller Unorganisierten und Einführung derselben in die Organisationen, bieten die beste Gewähr für die Verwirklichung des Achtstundentages. Auf die Lohnbedingungen eingehend, erklärte der Referent, daß auf Grund der verlängerten Arbeitszeit, vielfach ein Mehrlohn ausbleibt, weil es die Arbeiterschaft vielfach selbst verschuldet. Wie soll es auch anders sein, wenn es heute Arbeiter gibt, die annähernd 60 Schichten verfahren. Und immer sind es Unorganisierte, die Steigbügelhalter des Kapitals, die keine Gewerkschaftsdisziplin kennen. Ein trauriges Kapitel ist und bleibt die Indexfeststellung. Der Index wird scheinbar auf den zugrunde liegenden Höchstlöhnen aufgebaut, was eine Irreführung bedeutet, und unter der die Arbeiterschaft am meisten zu leiden hat. Wenn diese Uebelstände Beseitigung finden sollten, so muß die Einstellung auch der anderen Organisationen eine andere werden, damit die Einigkeit aller gewerkschaftlich organisierten Mitglieder zustande gebracht wird. Ferner kann das kulturelle Wesen durch regen Besuch der Vorträge und mehr Bildungsarbeit gefördert werden, denn nur eine aufgeklärte Arbeitermasse kann allen Angriffen des Kapitals standhalten. Die darauffolgende Diskussion war eine rege, an der sich mehrere Kollegen beteiligten. Im Schlußwort stellte der Referent verschiedene Unklarheiten richtig, wobei die Zeit soweit fortgeschritten war, daß der zweite Punkt der Tagesordnung bis zur nächsten Versammlung vertagt werden mußte.

Hierauf wurde infolge 25jähriger Zugehörigkeit zu den Freien Gewerkschaften dem in der Waggonfabrik beschäftigten Sattler, Kollegen Emil Heinrich, durch den Kollegen Buchwald ein Ehrendiplom überreicht.

Zum Schluß fanden folgende Resolutionen Annahme:

„Die Versammeten stellen fest, daß die Zersplitterung der Gewerkschaften in Polnisch-Oberschlesien der Arbeiterklasse schweren Schaden bringt. Die dringendste Aufgabe der klassenbewußten Arbeiterschaft ist dahin zu wirken, daß nur ein Klassenverband besteht, von dem alle Arbeiter erfaßt sind, ohne Unterschied der politischen Ueberzeugung, der nationalen Angehörigkeit.

Die Versammlung verurteilt den Nationalismus in den Gewerkschaften und ist sich einig darüber, wenn neben dem Deutschen Geisenheimer ein Pole Tarnowski sitzt, um so notwendiger sind die Arbeiter verpflichtet, sich zusammen zu finden."

„Die Versammlung der Freien Gewerkschaften am 9. Oktober stellt fest, wie folgt:

Die durch den Schiedsspruch anerkannte Lohnerhöhung gibt ihnen nicht im geringsten das, was ihnen mit Recht im Verhältnis zu den Lebensmittelpreisen zusteht. Die Schiedssprüche berücksichtigen nicht die Frage der Arbeiterschaft, nicht die Reduktion von so vielen Arbeitern, nicht die kapitalistische Rationalisierung und andere Wirklichkeit, welche niedergehalten und erdrückend wirkte auf die oberschlesische Arbeiterschaft.

In Anbetracht der heutigen Lage der Arbeiterklasse stellt die Versammlung folgende Forderungen:

1. 35 Prozent Lohnerhöhung und 75 Prozent für Frauen und Jugendliche.
2. Einreihung der Hüttenarbeiter um eine Fachgruppe aufwärts, Liquidierung der E-Klasse.
3. Achtstündige Arbeitszeit in den Hütten und 7½ Stunden unter Tage.
4. Ein Ende mit der Reduktion und kapitalistischer Rationalisierung.
5. Beseitigung der privaten Unternehmer und Einreihung der Arbeiter dieser Firmen in die Tariflöhne.
6. Beseitigung der Pausen auf den Gruben über Tage.
7. Die vollen Rechte der Betriebsräte.
8. Eine 100prozentige Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung und Austeilung von Kartoffeln und Kohle an Arbeitslose.
9. Eine 100prozentige Erhöhung der Renten für Invaliden, Witwen und Waisen.

Kontrollversammlung. Gemäß Artikel 85 und 86 über die allgemeine Wehrpflicht hat das Kriegsministerium im laufenden Jahre Kontrollversammlungen angeordnet und zwar für die Reservisten der Kategorie A und für den Landsturm mit Waffe der Kategorie C in den Jahrgängen 1901, 1899 und 1887 gleichzeitig auch in den Jahrgängen 1890 bis 1898, die sich im Jahre 1925 und 1926 aus irgendwelchen Gründen bei den Kontrollversammlungen nicht gestellt haben. Zur Stellung zur Kontrollversammlung sind alle Reserve- und Landsturmmannschaften verpflichtet, sofern sie zu einem der oben genannten Jahrgänge gehören, und zwar nach folgendem Plane: Jahrgang 1901 am 1. Dezember A bis J, 2. Dezember K—M, 3. Dezember O—U, 5. Dezember W—Z, Jahrgang 1899 am 5. Dezember A—D, 6. Dezember E—K, 7. Dezember L—S, 9. Dezember T—Z. Jahrgang 1887 am 9. Dezember A—J, 10. Dezember K—S, 12. Dezember T—Z, Jahrgang 1890 und 1891 am 10. Dezember, Jahrgang 1892 und 1893 am 13. Dezember, Jahrgang 1894 bis 1896 am 14. Dezember, Jahrgang 1897 und 1898 am 15. Dezember. In diesem Sinne ersucht der Magistrat der Staot Königshütte alle Reserve- und Landsturmmannschaften, sofern sie zu einem der oben genannten Jahrgänge gehören, sich gemäß obigen Planes 8 Uhr morgens im Saale auf dem Redenberge zu stellen. Zur Kontrollversammlung sind der Militärpaß, die Mobilisationskarte und andere Militärpapiere, wenn sie im Besitze sind, mitzubringen. Alle diejenigen, die ohne wichtigen Grund bei der Kontrollversammlung fehlen, werden zur Verantwortung gezogen werden. Die zur Kontrollversammlung Berufenen können gegen den Staat keine Ansprüche auf Verdienstentschädigung erheben, der ihnen infolge der Stellung zur Kontrollversammlung entgangen ist. Gleichfalls lenkt der Magistrat die Aufmerksamkeit aller Interessierten auf die in der Stadt ausgehängten Plakate, die die Kontrollversammlung bekanntgeben.

Der gefährliche Roman. In den letzten Tagen entfaltete die hiesige Polizei eine auffallend rührige Tätigkeit, die sich hauptsächlich auf die Zeitungsstände ausdehnte. Es handelte sich auch um eine Beschlagnahme und zwar der „Berliner Illustrierten", wegen des Romans von Skowronek „Heimat, Heimat". Alle noch vorhandenen Exemplare der Nummern 39, 40, 41 und 42 wurden konfisziert. Der Skowronneksche Roman behandelt das Plebiszit in Masuren und greift auch nach Oberschlesien hinein.

Siemianowitz

Gemeindevertretersitzung. Am Dienstag, den 18. Oktober, abends 6 Uhr, findet im Sitzungssaale des Gemeindeverwaltungsgebäudes eine Gemeindevertretersitzung mit folgender Tagesordnung statt: Punkt 1. Einigungsaussprache in der grubenlichen Beschädigungsangelegenheit an der „Staszyca"-Schule. 2. Bewilligung von Geldmitteln für die Zaunverlegung an der ulica Dworcowej. 3. Versicherungsangelegenheit der Gemeindekasse. 4. Festsetzung der Wohnungsmiete für die einzelnen Wohnungen des neu erbauten Hauses an der Kirchstraße. 5. Bewilligung von Krediten für die Straßenarbeiten im Jahre 1928. 6. Bewilligung von Geldmitteln zum Ankauf von Straßenbäumen. 7. Antrag der Grubendirektion in Siemianowitz. 8. Bewilligung von Geldmitteln zur Unterhaltung einer Handelsschule. 9. Wahl des Leiters, seines Vertreters und der Beisitzer für das Wohnungsamt fürs Jahr 1928. 10. Wahl der Waisenräte. 11. Antrag der Angestellten um eine Entschädigungssumme, welche während des Ablaßfestes mit der Platzteilung für die Gewerbetreibenden beschäftigt waren. 12. Bewilligung von Geldmitteln für die Einkleidung der Exekutoren. 13. Beitragsbewilligung für die Volksspende der Flieger Orlinski und Kubiak. 14. Niederschlagung der ausgezahlten Beihilfen an die Reservistenangehörigen. 15. Anträge.

Durch Kartenschwindel zum Verdienst. Im März dieses Jahres meldeten Personen der Polizei in Siemianowitz und Baingow, daß sie auf dem Wege nach Bendzin, wo sie Ware einkaufen wollten, von den untengenannten Männern zum Glücksspiel mit Karten herangelockt wurden und dabei das ganze Geld verloren hatten. Anstatt nach diesem nach Bendzin zu gehen, um die Ware einzukaufen, mußten sie nach Haus zurückkehren, denn das Geld für die Ware sind sie noch auf leichetere Weise losgeworden. Ein bestimmtes Mädchen, welches gleichfalls von den Eltern nach Bendzin zwecks Einkaufs geschickt wurde, verlor auch ihr ganzes Geld bei diesem Schwindelspiel und meldete nachher, aus Furcht vor den Eltern der Polizei, daß sie überfallen wurde. Eines Tages konnte die Polizei diese Schwindelmacher festnehmen, und zwar sind das die Bendziner Einwohner Jan Nocon, Pelczynski, Stefan Zawada, Josef Zawada und Ignacy Kostanski. Um die herangelockten Personen zum Spiele zu verleiten, hatte einer von diesen die Rolle als ebenfalls Hinzugekommener übernommen — und gewann fast jedes Mal. Dadurch geblendet, beteiligten sich nun auch die Fremden am Spiel und verloren meistens bis auf den letzten Groschen ihr Geld. Am 12 Oktober kam diese Angelegenheit vor dem Gerichtsforum in Kattowitz zur Erledigung. Der Angeklagte Kostanski bekannte sich zur Schuld und erklärte, während der Zeit arbeitslos gewesen zu sein. Das Gericht verurteilte ihn zu 2 Wochen Gefängnis mit einer 2jährigen Bewährungsfrist, begründet, weil dieser noch nicht vorbestraft ist. Die Verhandlung gegen die anderen wurde vertagt.

Myslowitz

Zuviel des Guten. Auf der Straße zwischen Myslowitz und Radocha befindet sich eine Brückensperre, die neulich für 1700 Zloty verpachtet wurde. Das Sperrgeld wurde derart erhöht, daß hier die politische Behörde eingreifen und Ordnung schaffen sollte. Wir leiden ohnehin unter der schrecklichen Steuerlast und es geht nicht an, diese Steuer künstlich noch erhöhen zu wollen. Das hohe Brückengeld wird die Lebensmittel erhöhen, weil das Sperrgeld von den Händlern in die Ware einkalkuliert wird. Bekanntlich lassen Myslowitzer Kaufleute die Warensendungen aus Kongreßpolen nicht immer direkt nach Myslowitz, sondern nach Sosnowice schicken und holen sie von dort aus mit Fuhrwerk ab. Sie kommen dadurch schneller in den Besitz der Ware. Nun kommt das Brückengeld. Von einer Droschke werden wir anstatt 20 von nun an 50 Groschen zahlen müssen, von einem Fuhrwerk anstatt 30, 80 Groschen und von einem Lastauto anstatt 40 Groschen 1 Zloty. Eine Preistreiberei, wie man sie sich nicht übler vorstellen kann. Aber mit dieser Ausnützung gibt man sich bei uns nicht zufrieden. Das Fahrrad soll auch nicht frei sein und wird eine Tour 20 Groschen kosten. Selbst die Kuh, die Ziege und der Esel hat 5 Groschen zu entrichten, wenn es die Brücke passieren will. Nun fliegen dort sehr oft die Sperlinge vorbei, die hätten sicherlich mehr als die Esel eingebracht, aber man hätte ein Luftfahrzeug anschaffen müssen und das kostet Geld. Bis die Kredite für das Luftschiff beschafft werden, dürfen die Sperlinge die Brücke passieren.

Die Hundesteuer. Die Hundesteuer wurde für das Jahr 1927 wie folgt festgesetzt: Von einem Hund zahlt man jährlich 40 Zloty, von dem zweiten Hund müssen 80 Zloty und von dem dritten Hund 120 Zloty, dann von jedem weiteren Hund 150 Zloty Steuer gezahlt werden. Wer also vier Hunde in Myslowitz halten will, muß jährlich 390 Zloty Steuern zahlen. Myslowitz steht eben auf dem Kriegsfuße mit den Hunden, gleichgültig ob sie alt oder jung sind.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Der weibliche Detektiv. Bei einer Frau Agnes Witczak, in Bismarckhütte wohnhaft, wurde vorige Woche eingebrochen und eine Reihe von Garderobestücken gestohlen. Der Verlust traf die Frau, die in ärmlichen Verhältnissen lebt, sehr schmerzlich und so stellte sie selbst, obwohl der Einbruch polizeilich gemeldet war, Ermittelungen nach dem Spitzbuben und dem Verbleib ihrer Sachen an. In einem Altwarengeschäft bemerkte sie eines der ihr gestohlenen Stücke und damit konnte auch der Spitzbube festgestellt werden. Er ist ein gewisser Anton John, der sich obdachlos umhertreibt und jetzt für eine geraume Zeit Freiquartier erhält.

Geschäftliches

Eine englische Zeitschrift für Aesthetik schreibt: Kraft, Elastizität und Leichtigkeit, das sind die Forderungen, die in der heutigen Zeit an den menschlichen Körper gestellt werden, sowohl an den des Mannes wie der Frau. Der Gang der modernen Frau muß stark, elastisch und zierlich sein. Die Grundbedingung für einen solchen Gang ist entsprechendes Schuhwerk. Die Mode kommt diesmal den ästhetischen und hygienischen Forderungen entgegen und fordert als Ergänzung zum eleganten Schuh den Gummiabsatz.

Sport vom Sonntag

1. F. C. Kattowitz — Warta Posen 1:5 (0:3).

Es ist geschehen! Der 1. F. C. wurde geschlagen von einer tatsächlich besseren Warta. Und das, was die Presse in den letzten Berichten geschrieben hat, ist eingetroffen. Der 1. F. C. ist in sich zusammengebrochen. Die Mannschaft ist abgekämpft. Denn das, was uns der 1. F. C. in den letzten Spielen gezeigt hat, grenzt noch an Vorkriegsfußball. Aber diese Niederlagen können gar nichts schaden, denn der 1. F. C. wurde zu sehr vergöttert in letzter Zeit, und durch diese Vergötterung bildeten sich die Spieler soviel ein, daß sie sich dachten, „uns kann keiner". Doch der Hochmut kommt vor den Fall. Von der Warta wäre zu sagen, daß sie uns einen wirklich schönen Fußball zeigten: Kampfgeist und Energie. Bei Warta sah man noch nichts an von „Abgespieltsein", trotzdem sie ebensoviel Spiele abzusolvieren hatte wie der 1. F. C. Zum Spiel selbst.

Gleich vom Anstoß übernimmt Warta die Führung an sich. Und Angriff auf Angriff folgt auf das F. C.-Tor. In den ersten zehn Minuten wird Pohl verletzt, und während er vom Platze geht, fällt das erste Tor für Warta. Kurze Zeit darauf erscheint Pohl wieder am Spielfeld, muß aber von neuem vom Platz gehen, da er mit dem verletzten Bein nichts ausrichten kann. Der 1. F. C., jetzt mit 10 Mann spielend, wird vollends eingeschnürt und kann sich aus Wartas Umklammerung nicht mehr freimachen. Da die Läuferreihe des 1. F. C. ganz versagte, wurde die Verteidigung zu sehr belastet. Bis zur Pause erzielt Warta noch zwei Tore.

Nach dr Halbzeit geht der 1. F. C. aus sich heraus und da kann Dittmer auch das einzige Tor für den 1. F. C. erzielen. Da die Läuferreihe den Sturm gar nicht unterstützte, war es auch mit der Stürmerei aus. Warta übernimmt abermals die Führung und kann die Torzahl auf fünf erhöhen. Zum Schluß flackerte der alte F. C.-Geist noch einmal auf, wo es aber schon vorbei war. Das Spiel war aus. Aus auch für den 1. F. C., denn für ihn kann es nur die Parole geben, für ein paar Monate aussetzen und von seinem Glanz ausschlafen, um mit einem frischen Kampfgeist zu erwachen.

Vom 1. F. C. wären nur der unermüdliche Jollo (Görlitz 1) und der bei diesem Spiele aus sich gehende Heidenreich hervorzuheben. Die Läuferreihe versagte vollkommen und der Sturm spielte zusammenhanglos.

Bei Warta wären der rechte Verteidiger sowie der Tormann hervorzuheben. Auch der Sturm sowie die Läuferreihe zeigten eine gute Leistung. Sehr „sportlich" zeigte sich der linke Läufer. indem er sagt: „Ich werde ihn massieren, daß ihm zum weinen wird".

Der Schiedsrichter war außer einigen Fehlentscheidungen gut. Zuschauer waren trotz des regnerischen Wetters an die 3000 erschienen.

Zalenze 06 — Amatorski Krol. Huta 3:2 (2:1).

Spiel um die Meisterschaft der Klasse A. Dieses Spiel lockte zahlreiche Zuschauer auf den Amatorski-Platz. Nach einem selten scharfen Spiel konnten die Kattowitzer als verdiente Sieger den Platz verlassen.

Pogon Kattowitz — Naprzod Lipine 4:1 (0:1). Spiel um die Meisterschaft der Klasse A.

Orzel Josefsdorf — Bogutschütz 20 4:1.

Dieses Spiel um die Meisterschaft in der B-Liga endete wieder mal mit einem Skandal. Kurz vor der Pause wurde das Spiel abgebrochen, denn als der Schiedsrichter einen Elfmeter gegen Bogutschütz diktierte, empörten sich die Spieler und die Bogutschützer Anhänger stürmten den Platz, so daß das Spiel abgepfiffen werden mußte.

Sportfreunde Krol. Huta — Domb Kattowitz 4:0.

Hohenlohehütte 25 — K. S. Bytkow 4:0 (2:0).

07 Laurahütte — 06 Myslowitz 4:0 (2:0). Spiel um die A-Klassenmeisterschaft.

Slowian Kattowitz — Polizei Kattowitz 0:3 (0:2). Auf dem Slowian-Platz wiederholen sich jetzt häßliche Szenen. Am gestrigen Sonntag stürmten wieder die Zuschauer den Platz, so daß der Schiedsrichter gezwungen war, zehn Minuten vor Schluß den Kampf abzubrechen.

Kresy Krol. Huta — Ruch Bismarckhütte Res. 4:2 (2:0).

Slowian Res. — Polizei Res. 2:2.

Pogon Nowy Bytom — Slawia Ruda 1:3 (0:1).

1. K. S. Tarnowitz — Kolejowy Kattowitz 1:3. Dieses Spiel brachte wieder ein Opfer. In den ersten zehn Minuten bricht sich der bekannte Stürmer Braumann-Tarnowitz das Bein. Das Spiel, welches um die A-Klasse geht, wird von beiden Seiten sehr aufopfernd durchgeführt.

Odra Scharley — Odra Miasteczko 6:0 (2:0).

Landesligaspiele.

Legja Warschau — Ruch Bismarckhütte 1:1.

Hasmonea Lemberg — Wisla Krakau 2:2. Nicht nur der 1. F. C. ist zusammengebrochen, sondern auch mit der Wisla geht es zur Neige. Nach der erlittenen Niederlage gegen Lemberg fehlte nicht viel und Wisla wäre von Hasmonea geschlagen worden. Nur mit knapper Mühe und Not kann Wisla ein Remis erzwingen.

Cracovia Krakau — Pogon Lemberg 2:2.

Das obige Spiel hat eine große Bedeutung in der polnischen Sport-Politik. Cracovia hatte entschieden gegen die Liga boykottiert, denn schon vor zwei Monaten begann sie gegen die Liga zu arbeiten. Damals hatte die Liga ein Verbot gegen Cracovia erlassen, indem sie den Ligavereinen verbot, Fußballspiele gegen dieselbe auszutragen. Dieses Verbot existiert noch und Pogon hat es gebrochen, und wobei man denken muß, daß Pogon inoffiziell aus dem Liga-Verband ausgeschieden ist, oder der Liga-Vorstand beschließt bei der nächsten Versammlung anders. Das Spiel selbst endete unsportlich für Pogon Denn als der Schiedsrichter kurz vor Schluß einen Strafstoß zugunsten Cracovia entschied, da verließ Pogon den Platz.

Boxkämpfe in Königshütte.

Dienstag, den 18. d. Mts. eröffnet der Boxing-Klub Krol. Huta die diesjährige Boxsaison mit einem internationalen Kampfabend. Die Kämpfe beginnen um 8 Uhr abends im Saale „Graf Reden" in Königshütte.

Die Frage der Festsetzung von Mindestlöhnen

Von T. van der Heeg,
Sekretär der Internationalen Bekleidungs-Arbeiter-Föderation.

Auf der zehnten Internationalen Arbeitskonferenz in Genf ist die Frage betr. die Verfahren zur Festsetzung von Mindestlöhnen in erster Lesung besprochen worden. Das Ergebnis war die Zusammensetzung eines Fragebogens über die Mindestlöhne, der den Regierungen zugesandt worden ist.

Auf der elften Internationalen Arbeitskonferenz im Jahre 1928 kommt diese Frage wieder zur Beratung und diese Konferenz hat über eine Konvention zu entscheiden, die internationale Grundlagen für die gesetzliche Festlegung von Mindestlöhnen schaffen soll. Bei den Besprechungen über den Fragebogen zeigte sich, daß sich nicht nur die Arbeitgebergruppe entschieden jeder Form von Einrichtungen zur internationalen Regelung der Löhne widersetzte und unter den Regierungsvertretern Meinungsverschiedenheiten bestanden, sondern daß auch in der Arbeitergruppe Meinungsdifferenzen zum Ausdruck kamen. Es ist deshalb zu begrüßen, daß sich der Vorstand des J. G. B. an die Landeszentralen und an die Internationalen Berufssekretariate gewandt hat und nun versucht, im Jahre 1928 ein einheitliches Auftreten der Arbeitergruppe herbeizuführen.

Zur Orientierung über die Frage der gesetzlichen Mindestlöhne und zur Information über die Meinungsdifferenzen auf der 10. Internationalen Arbeitskonferenz wollen wir nachstehend auf einige Faktoren hinweisen.

Im Artikel 427 des Friedensvertrages sind die allgemeinen Grundsätze für die Tätigkeit des Internationalen Arbeitsamtes niedergelegt und als dritter Grundsatz wird genannt: die „Bezahlung der Arbeiter mit einem Lohn, der ihnen eine nach der Auffassung ihrer Zeit und ihres Landes angemessene Lebensführung ermöglicht". Diese Fassung ist wohl so zu verstehen, daß sich das Arbeitsamt auch mit Lohnfragen beschäftigen soll.

Schon seit Jahren sind es speziell die Delegierten der britischen Regierung gewesen, die immer darauf gedrängt haben, daß das Arbeitsamt Unternehmungen betr. die in den verschiedenen Ländern gesetzlich vorgeschriebenen Systeme zur Festsetzung von Mindestlöhnen anstellt, und die Frage der Mindestlöhne auf die Tagesordnung setzt. Die Tatsache, daß seitens der britischen Regierung bereits im Jahre 1921 diesbezügliche Vorschläge gemacht wurden, braucht keine Verwunderung zu wecken. In England war man der Meinung, daß die inländischen Industrien unter den Folgen der niedrigen Lohnsätze (sweating conditions) in Ländern innerhalb und außerhalb Europa zu leiden haben. In diesem Zusammenhang ist es wohl gut, darauf hinzuweisen, daß die britische Arbeiterpartei im Jahre 1925 einen Bericht einer Kommission über die internationalen Arbeitsbedingungen veröffentlichte. Die erste Schlußfolgerung dieser Kommission lautet: „Die Entwicklung des industriellen Lebens macht die Festsetzung von internationalen Grundlagen für die Arbeitsbedingungen notwendig". Weiter war die Kommission der Meinung, daß sich das Internationale Arbeitsamt mit den in verschiedenen Ländern in Frage kommenden niedrigen Löhnen befassen soll. Wenn man nun noch in Betracht zieht, daß England, wie in Australien, Kanada und einigen Staaten von Amerika, für verschiedene Industrien Lohnämter für die Festsetzung von Mindestlöhnen für bestimmte Gewerbe eingeführt worden sind (Trade Board Act 1916), so wird man begreifen, daß die britische Regierung Wert darauf legte, daß die Frage der Mindestlöhne in Genf zur Sprache kommt.

Das Drängen der Delegierten der britischen Regierung hatte zur Folge, daß der Verwaltungsrat des Arbeitsamtes im Januar 1926 beschloß, die Frage der Mindestlöhne in der folgenden Fassung auf die Tagesordnung der Konferenz 1927 zu setzen:

„Die Einrichtungen zur Festsetzung von Mindestlöhnen in den Gewerbezweigen mit ungenügender Organisation der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer und mit außergewöhnlich niedrigen Löhnen, unter besonderer Beachtung der Heimarbeit."

Wie man sieht, wird in dieser Umschreibung der Nachdruck auf die Wichtigkeit der Mindestlöhne in der Heimarbet gelegt. Der Gedanke, daß die gesetzlichen Mindestlöhne auch für andere Industrien nötig sein könnten, wurde die Ursache ausführlicher Debatten über das allgemeine Prinzip der gesetzlichen Mindestlöhne. Bei diesen Debatten traten auch Meinungsverschiedenheiten zwischen den Vertretern der Arbeitergruppe in Erscheinung, und zwar hauptsächlich zwischen den Delegierten aus Australien, Kanada und England einerseits und denjenigen des europäischen Kontinents andererseits.

Um die Differenzen verstehen zu können, müssen wir eine kurze Auseinandersetzung der Entwicklung der Fachlohnämter für die Festsetzung von Mindestlöhnen geben. Als das erste Gesetz zur Regelung der Mindestlöhne im Jahre 1894 in Neuseeland eingeführt wurde, geschah dies mit dem Zweck, einen Schutz gegen die außerordentlich niedrigen Löhne in der Heimarbeit zu schaffen. Nachdem aber derartige Gesetze für ganz Australien und nachher auch für andere Industrien in Ländern wie Kanada in Kraft getreten waren, änderte sich der Charakter und die Gesetzgebung betr. die Mindestlöhne wurde zum Teil auch ein Mittel zur Förderung des Wirtschaftsfriedens.

Da den Fachlohnämtern, die paritätisch zusammengesetzt sind, Regierungsdelegierte oder Unparteiische beigegeben sind, haben diese Körperschaften auch den Charakter von Schiedsgerichten. Denn bei Meinungsverschiedenheiten über Lohnsätze sind die Aussprachen der Regierungsvertreter ausschlaggebend. England befolgte mit seiner zeitweiligen Regelung zur Festsetzung der Mindestlöhne während des Krieges und mit der Einführung der „Trade Boards Act" vom Jahre 1918 das Beispiel Australiens, Kanadas usw. Für verschiedene Industrien wurden Fachlohnämter eingeführt.

Auf Grund der Erfahrungen mit den Fachlohnämtern setzten sich die Arbeiterdelegierten aus diesen Ländern dafür ein, daß das Arbeitsamt eine internationale Regelung für die Einführung dieser Körperschaften treffen soll, und zwar nicht nur für die Heimindustrie, sondern auch für die Industrien, in denen keine Vorkehrungen zur wirksamen Regelung der Löhne durch Tarifvertrag getroffen und wo die Löhne außergewöhnlich noch viel weiter gehen — er wurde dabei vom Regierungsdelegierten Kanadas, Ridell, unterstützt — und befürwortete ein System von Fachlohnämtern für alle Industrien. Ihnen gegenüber betonten die Vertreter der Gewerkschaften auf dem europäischen Kontinent, daß sie die Fachlohnämter nur für die Heimarbeit nötig erachteten und daß das Kollektivvertragsystem für alle anderen Industrien genüge. Sie sehen im System der Fachlohnämter eine Hemmung der Entwicklung der Gewerkschaften und damit eine Gefahr für die Gewerkschaftsbewegung. Es zeigt sich dabei, daß die Gegner des Lohnamtsystems viel mehr Nachdruck auf die Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung legen, während die Befürwortung in der politischen Macht der Arbeiter das Hauptmoment sehen. Diese politische Macht soll nach ihrer Ansicht mittels des Lohnamtssystems zum Ausdruck kommen. Man könnte es auch so ausdrücken, daß die Befürworter der Lohnämter mehr politisch und die Gegner mehr gewerkschaftlich dachten.

Um zu verhindern, daß die Frage der Mindestlöhne ganz von der Tagesordnung abgesetzt wird, ferner, wie Hermann Müller, Arbeiterdelegierter der deutschen Regierung, in der „Gewerkschafts-Zeitung" vom 9. Juli d. J. sagt, „aus Gründen der Disziplin" hat die Arbeitergruppe in der Kommission für die Verfahren zur Festsetzung der Mindestlöhne die Frage: „Soll der Fragebogen die Heimarbeit und andere Industrien betreffen?" einmütig in bejahendem Sinne beantwortet.

Wir glauben, daß, wenn die Arbeitergruppe wieder über diese Frage zu beraten hat, dabei vermieden werden muß, daß über das Prinzip der allgemeinen Durchführung der Fachlohnämter für alle Industrien gesprochen wird. Diese Frage stand nicht nur zur Beratung und kommt auch nicht im Jahre 1928 nicht in Betracht. Der Fragebogen, der den Regierungen vorgelegt worden ist, beschränkt sich auf die Verfahren zur Festsetzung der Mindestlöhne in Erwerbszweigen, wo keine Vorkehrungen zur wirksamen Regelung der Löhne bestehen und auf die Frage, ob der Staat in diesen Industrien durch gesetzliche Maßnahmen Schutz gegen Ausbeutung zu gewähren hat.

Bürgerzwiespalt in Belgien

Sozialistenhaß und Neuwahlangst

Brüssel, im Oktober.

Die Gerüchte von einer bevorstehenden Regierungskrise haben sich wieder stark verdichtet. An sich ist es merkwürdig, daß die gegenwärtige Dreiparteienkoalition, die alle sonst einander befehdenden Parteien vereinigt und mit keinerlei organisierter Opposition zu rechnen hat, so lange weiterbestehen kann. Schließlich ist das einzige Ziel, das sie rechtfertigen konnte — die Stabilisierung des Franken — längst gegen jeden denkbaren Ansturm gesichert. Richtig ist, daß keine der drei Parteien sich in der Koalition besonders wohlfühlt, denn sie legt jeder Partei mancherlei Entsagung auf. An positiven Leistungen läßt sich unter solchen Umständen nur etwas erreichen, wenn sich alle Parteien einigen können, und das ist sehr schwer. Es droht auch bei einem System, durch das alle Parteien in gleichem Maße für Fehler und Unterlassungen verantwortlich gemacht werden können, jeder wirkliche politische Kampf und vielleicht auch das politische Interesse zu erlahmen. Es ist nicht leicht, zu entscheiden, welche der drei Parteien den größten Nachteil davon hat.

Immerhin konnten wenigstens die Minister der drei Parteien leidlich miteinander auskommen. Von ihren Anhängern läßt sich das nur in viel begrenzterem Maße sagen. In der Sozialistischen Partei besteht seit jeher eine sehr ernste, wenn auch durchaus loyale und keineswegs unversöhnliche Opposition gegen die Dreiparteienregierung. In letzter Zeit aber ging die Offensive gegen die Regierung mehr von der bürgerlichen Presse, und zwar sowohl der liberalen wie der katholischen aus. Die Beteiligung der Sozialisten an der Regierung, und zwar in recht einflußreicher Stellung, dauert den Reaktionären schon viel zu lange. Sie wurden zu ihrer Gegnerschaft ermuntert durch die Verhältnisse in anderen europäischen Ländern, in denen fast durchweg eine sozialistenfeindliche Reaktion zu beobachten ist. Die innerpolitische Tätigkeit der sozialistischen Minister bot den oppositionellen Elementen im Bürgertum keineswegs sehr „dankbare" Angriffsmöglichkeiten. Infolgedessen kamen sie auf den Gedanken, ihre Generaloffensive gegen die Außenpolitik Vanderveldes zu richten. Die Niederlage Belgiens bei der letzten Ratswahl in Genf kam ihnen dabei zustatten. Grobe außenpolitische Fehler Vanderveldes sollten diese Niederlage verschuldet haben! Angeblich hatte er durch seine unabhängige Politik gegenüber China England stark verschnupft und durch die Angriffe gegen den Faschismus Italien erzürnt. Auch gegenüber Holland sollte Vandervelde versagt haben und die Verbesserung der Beziehungen zu Deutschland hatte er angeblich durch seine Haltung in der Franktireurfrage aufs Spiel gesetzt. Während Deutschland im Völkerbundsrate throne, sei Belgien von ihm ausgeschlossen.

In den letzten Tagen haben diese Angriffe plötzlich aufgehört. Es ist überhaupt ein völliger Umschwung zu verzeichnen. Wie auf ein geheimes Zeichen ist die Kritik gegen die Koalitionsregierung eingestellt wordeno und ganz allgemein wird jetzt als notwendig erklärt, daß die gegenwärtige Regierung weiterbestehe, und zwar mit Beteiligung der Sozialisten. Der Grund für diesen Frontwechsel besteht darin, daß die in letzter Zeit geführten geheimen Verhandlungen zwischen liberalen und katholischen Führern zur Bildung einer Rechtsregierung fehlgeschlagen sind. Man konnte sich bei aller Anstrengung nicht auf ein gemeinsames Regierungsprogramm einigen. Fortgesetzte Angriffe auf die Sozialisten hätten auf die Dauer unweigerlich zur Parlamentsauflösung geführt. Vor Neuwahlen aber haben beide bürgerlichen Parteien gegenwärtig eine Heidenangst, und das mit Recht. Die Forderung der Sozialisten auf Herabsetzung der Militärdienstzeit würde im Wahlkampf eine große Rolle spielen und den bürgerlichen Parteien viel Abbruch tun, da die große Masse mit Ungeduld auf diese Reform wartet. Ein zweites, sehr wichtiges Kampfobjekt wäre der Pächterschutz. Auch hier haben die Sozialisten alle Trümpfe in der Hand. Der sozialistischen Fraktion ist es nach schweren Kämpfen vor einigen Monaten gelungen, eine Gesetzesvorlage in der Kammer zur Annahme zu bringen und den Kleinpächtern das bestehende Pachtverhältnis auf eine Reihe von Jahren zu sichern. Der Entwurf wurde aber von der katholisch-liberalen Mehrheit im Senat sabotiert, so daß er bis heute noch nicht Gesetzeskraft erlangen konnte. Käme es zu Neuwahlen, ehe diese Frage geklärt ist, dann dürften die bürgerlichen Parteien mindestens auf dem flachen Lande eine schwere Niederlage erleiden.

Alles das hat sie zu dem Entschluß gebracht, eine Regierungskrise im Augenblick zu vermeiden und die Offensive gegen die Sozialisten abzublasen. Damit aber ist keineswegs gesagt, daß die Krise tatsächlich vermieden wird. Die Sozialisten bestehen jetzt auf der Beschränkung der Militärdienstzeit auf sechs Monate; sie denken nicht länger daran, sich auf sozialem Gebiete ohne wirkliche Leistungen abspeisen zu lassen und fordern vor allem die Verwirklichung einer Sozialversicherung. Der Generalrat der belgischen Arbeiterpartei wird sich mit den Poblemen in dieser Woche beschäftigen. Auch von seinem Beschluß dürfte es abhängen, ob die gegenwärtige Regierungskoalition noch während einer weiteren Parlamentssession aufrecht bleibt oder nicht.

Ich habe eine Frau erschossen

Der Rächer der Ehre seines Bruders. — Eine unbegreifliche Tat.

Aus Bournemouth wird gemeldet: Ein Mörder, der in London im Jahre 1919 zum Tode verurteilt worden war, weil er seine Schwägerin erschossen hatte, der am Vorabend seiner Hinrichtung eine Gnadenfrist erhielt, im Juni dieses Jahres aus dem Gefängnis zu Dartmoor entlassen wurde und dessen Leiche man zweite Monate später in einem Badeanzug in der See bei Bournemouth fand, das sind die tragischen Zwischenfälle in dem Drama eines Lebens, dessen Zusammenhänge eben erst aufgedeckt worden sind und das in den Analen der englischen Kriminalistik einzig dasteht.

Der Name des Mörders ist Arthur Pank. Er war ein Mann von imponierender Erscheinung und ungewöhnlicher Stärke. Als er das Verbrechen beging, für das er vor dem Old Beiley-Gericht für schuldig erklärt wurde, war er Sergeant in der indischen Militär-Fuß-Polizei und auf Urlaub zu Hause in England. Er war 36 Jahre alt, unverheiratet.

Mit dem geladenen Revolver auf die Straße.

Arthur Pank besaß zwei Brüder, die er innig liebte. Der eine der beiden, George William Pank, verheiratete sich und lebte mit seiner Frau in Tottenham in glücklicher Ehe. Am Abend des 2. April 1919 ging Arthur Pank zu einem Polizisten, der auf der Straße in Tottenham Dienst tat, sagte mit ruhiger Stimme zu ihm: „Ich habe eben eine Frau erschossen" und gab ihm einen Revolver und fünf Patronen, die er bei sich trug. Der Konstabler führte Pank zur Polizeiwache, und ein Detektiv-Inspektor begab sich sofort nach der Adresse, wo nach Angabe des Verhafteten der Mord geschehen war. Dort fand der Beamte die Leiche der Frau von Panks Bruder, der übrigens noch immer unter ihrem Mädchennamen bekannt war. Sie lag völlig angezogen auf einem Bett und war durch den Kopf geschossen worden.

Aus Aerger.

Ueber die Begleitumstände des Mordes konnte kein Zweifel aufkommen. Arthur Pank war in das Haus seines Bruders gegangen und hatte seine Schwägerin mit kaltem Blute erschossen. Seine Erklärung war die, daß, während er allein mit ihr in dem Hause gewesen sei, sie ihm einen Vorschlag gemacht habe, der ihn derartig ärgerte, daß er sie mit seinem Revolver erschoß, um, wie er später hinzufügte, die Ehre seines Brudes zu rächen.

Der Mordprozeß kam am 1. Mai 1919 im Old-Bailey vor dem berühmten Richter Lord Darling zur Verhandlung, und der Verteidiger wollte Pank als geistesgestört erkannt wissen. Der Arzt des Gefängnisses zu Brixton erklärte jedoch, daß sich der Angeklagte der Schwere seiner Tat völlig bewußt gewesen sei, daß er aber die Ueberzeugung gehabt habe, daß sich seine Schwägerin so unerhört benommen habe, daß er völlig berechtigt gewesen sei, sie zur Verteidigung der Ehre seines Bruders zu erschießen. Als Lord Darling den Geschworenen seine Zusammenfassung des Falles unterbreitete, sagte er, der wesentliche Punkt sei der, ob sich Pank, als er die Tat beging, der Natur und Schwere seiner Handlung bewußt gewesei sei, er selber sei der Ansicht, daß alles Beweismaterial erhärte, daß die Verteidigung mit Geistesgestörtheit versage. Die Geschworenen bekannten sich zu derselben Ueberzeugung, sprachen den Angeklagten schuldig, und das Todesurteil wurde in der üblichen Weise verkündet.

Lebenslänglich ins Zuchthaus.

Aus einem unbekannten Grunde wurde Pank nicht gehängt. Zwar wurde das Datum für die Hinrichtung angesetzt, der Minister des Innern jedoch beschloß, nachdem er sich mit dem Fall gründlich beschäftigt hatte, Seiner Majestät anzuraten, das Todesurteil in eine lebenslängliche Zuchthausstrafe zu verwandeln. Das bedeutet allerdings für Mörder, die für geistig normal erklärt worden sind, in der Regel, daß sie nach einer Strafzeit von mindestens zwanzig Jahren entlassen, während geistesgestörte Mörder gewöhnlich für den Rest ihres Lebens in Broadmoor gefangen gehalten werden. Nun war Pank für zurechnungsfähig erklärt worden und wurde deshalb von Pentonville nach Dartmoor gebracht und dort natürlich genau so behandelt wie alle Verbrecher seiner Art. Damals aber beschloß der Innenminister, daß er lange genug für den Mord, den er vor acht Jahren begangen hatte, gebüßt habe und ließ ihn frei.

Pank lebte dann mit dem einen seiner Brüder zusammen. Aber nach einiger Zeit dachte er, es sei besser, wenn er sich zu dem Bruder begebe, dessen Frau er ermordet hatte. Im Juni zog er auch schon zu seinem Bruder George William Pank, der inzwischen wieder geheiratet hatte und in London wohnte. Sie lebten einige Wochen im besten Einverständnis miteinander, aber am 28. August verließ Arthur Pank plötzlich das Haus, ohne daß er sagte, wo er hinging. Er besaß einiges Bargeld, und man nahm an, er sei zu seiner Erholung verreist.

Zwei Tage später fand ein Arbeiter im Wasser, in der Nähe des Strandes von Bournemouth, die Leiche eines Mannes im Badeanzug und am Strande selbst dessen Kleider und Habseligkeiten. Die Polizei, die verständigt worden war, bemühte sich vergeblich, die Identität des Toten festzustellen, und auch die Totenschau brachte keine Aufklärung. Der Gerichtsarzt stellte fest, daß der Tote beim Ertrinken erstickt sei. Es sah lange so aus, als ob der Tote namenlos in einem Armengrab schlummern müsse, aber, als die Polizei schon alle Hoffnung aufgegeben hatte, Licht in das Dunkel zu bringen, fand sie ein Wäschezeichen, das sie veranlaßte, in London Nachforschungen nach einem Manne namens Pank anzustellen. Der Bruder wurde gefunden. Er hatte von der Tragödie nichts geahnt. Er reiste nach Bournemouth und, als er des Toten bleiches Antlitz sah, erkannte er es als das des Mannes, der einen Mord begangen hatte, um die Ehre seines Bruders zu retten und zu rächen.

Die Gattin als Tauschobjekt

Er bezahlt mit seiner Frau die Schulden!

Als der Geschäftsreisende Hubert Padel auf seiner Tournee durch die Tschechei auch nach Lodz kam, erblickte er in der Seitenloge eines Kinos Donna Dora Anowa, ein schönes, und, wie er nachher zu seiner Freude erfahren sollte, recht wohlhabendes Mädchen. Hubert war sofort stark verliebt, und auch Dora sagte sich, daß gut angezogene Männer sehr selten sind, besonders, wenn man in Lodz zu leben gezwungen ist. So nahm sie ihn, und man machte Hochzeit mit vielen Verwandten und lieben Bekannten. Unter den letzteren war auch einer zu sehen, der sich Adolf Schumm und Huberts bester Freund nannte und der noch eleganter war als der Bräutigam. Dieser Adolf Schumm war eine Bestie, doch Hubert erfuhr das erst, als es schon zu spät war, und Dora war an allem schuld, und sie konnte doch gar nichts dafür.

Daß sich Schumm in die Braut verliebt hatte, wird man schon gemerkt haben, und zwar tat er das so kräftig, daß er beschloß, sie zu seiner Frau zu machen, und das an dem Tage, an dem sie seinem besten Freunde ihr Jawort gegeben hatte. Schon bald nach der Hochzeit machte er sich an Padel heran und offerierte ihm ein glänzendes Geschäft, bei dem er nur 40 000 Mark anzulegen habe, um in einem Monat das Dreifache zu verdienen. Nun war der gute Hubert Padel zweifellos kein Köpfchen, denn statt zu sagen: Warum machst du das Geschäft nicht, wenn es so glänzend ist?, fragte er nur: Wo soll ich 40 000 Mark hernehmen? Und als Adolf ihm diese Summe anbot, kam er immer noch nicht auf die Idee, daß hier eine Falle sein könnte.

Die Folge war, daß Hubert, der keine Ahnung von solch großen Geschäften hatte, von den Hintermännern, die im Dienste Adolfs arbeiteten, glatt übers Ohr gehauen und um seine 40 000 Mark geprellt wurde, um die 40 Mille, die ihm nicht mal gehörten. Natürlich brauchte Adolf ganz dringend sein Geld, und Hubert schwebte in tausend Aengsten, da er keine Möglichkeit sah, es jemals wiederzugeben. Aber Adolf wußte Rat: „Gib mir deine Frau und ich streiche die Summe", sagte er.

Worauf ihn Hubert in hohem Bogen die Treppe herunterwarf. Doch ehe er unten ankam, hatte ihn Hubert schon wieder aufgefangen und trug ihn sanft nach oben. Was blieb ihm schließlich anders übrig? So schlossen sie den Vertrag, nach dem Hubert mit 1000 Dollar, die er noch extra bekam, ins Ausland fliehen sollte, während sich Adolf um Dora bewerben konnte. Die 40 000 Mark wurden gestrichen.

Bis hierhin ist die Geschichte noch übersehbar, aber nun fängt sie an, verwickelt zu werden, denn Hubert fuhr zwar mit den 1000 Dollar los, aber nur bis Berlin und kehrte dann wieder um. Seiner Ansicht nach (er war doch gar nicht so dumm) hatte er den Vertrag bereits erfüllt, indem er ins Ausland gefahren war. Von Nichtmehrwiederkehren stand ja nichts in der Abrede. Inzwischen bewarb sich Adolf um die „Witwe" Dora, doch die wollte partout nichts von ihm wissen und fuhr einfach zu ihren Eltern, wo sie blieb und nichts mehr von sich hören und sehen ließ. Was Wunder, daß in Adolf der Verdacht reifte, die beiden Ehegatten trieben ein abgekartetes Spiel mit ihm.

Daß er die Frechheit haben würde, Hubert wegen Nichteinhaltung des Vertrages vor Gericht zu verklagen, hatte niemand vorausgesehen. Die Verhandlung war stürmisch bewegt und heiter durchtränkt, jedenfalls bogen sich die Zuschauer hinter die Bänke und die Richter hinter die Akten. Aber Hubert ward freigesprochen, da der Vertrag gegen die guten Sitten verstoße und daher auch nicht eingehalten zu werden brauche.

Und nun sitzen sie alle drei da und trauern. Adolf ist seine 40 000 Mark und seine 1000 Dollar los und glaubt noch immer, daß Dora gemeinsame Sache gegen ihn gemacht habe, Hubert ist den Freund und die Frau los und muß wieder von vorne anfangen, und Dora wird ohne Mann und ohne Freund bleiben, falls sie nicht wieder feststellen muß, daß gut angezogene Männer sehr selten sind, zumal, wenn man in Lodz lebt. Da die Ehe ja noch nicht geschieden ist, lassen sich noch die kühnsten Dinge erwarten.

Rundfunk

Gleiwitz Welle 250 — Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung:

11,15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12,15—12,55: Konzert für Versuche und für die Industrie. 12,55: Nauener Zeitzeichen. 13,30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13,45—14,45: Konzert auf Schallplatten. 15,30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus. 22: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst.

Dienstag, den 18. Oktober 1927: 15.45—16.30: Kinderstunde. — 16.30—18: Wappaus — Linke. — 18: Die Uebersicht. Berichte über Kunst und Literatur. — 18.30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule. Abt. Sprachkurse. 18.55: Dritter Wetterbericht. Anschließend Funkwerbung. — 19 bis 19.30: Abt. Literatur. — 19.30—20: Abt. Literatur. 20.10: Kleist-Feier. — 21.45: Blick in die Zeit. — 22.15: Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V.

Warschau — Welle 1111.

Dienstag. 12: Wie vor. 16: Vorträge. 17,45: Kammermusik. 19,35: Vortrag. 20,30: Abendkonzert. 22: Zeitsignal, Berichte. 22,30: Tanzmusik.

Posen — Welle 280,4.

Dienstag. 12.45: Grammophonkonzert. 17: Englischer Sprachkursus. 17.45: Konzert aus Warschau. 19.10: Vorträge. 20.30: Orgelkonzert. 22: Zeitsignal.

Bern, Welle 411 — Basel, Welle 1100.

Dienstag. 16: Nachmittagskonzert. 19.30: Schweizerwoche-Abend. 21.20: Abendmusik.

Wien — Welle 517,2 und 577.

Graz 357,1. — Klagenfurt 272,7. — Innsbruck 294,1 (versuchsw.).

Dienstag. 11: Vormittagsmusik. 16,15: Nachmittagskonzert. 18: Kraftfahrwesen. 18,30: Ueber Drüsen mit innerer Sekretion. 20: Kammer-Abend.

Rom — Welle 450.

Dienstag. 17,15: Vokal- und Instrumentalkonzert. 20,30: Uebertragung aus einem Theater. In Pausen: Rezitationen. Letzte Mitteilungen. Anderes Programm: Wie Montag.

Mailand — Welle 315,8.

Dienstag. 17: Konzert. 20.45: Zeitzeichen. Uebertragung einer Oper aus dem Teatre dal Verme. Stefani-Nachrichten. Anderes Programm: Wie Montag.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

An sämtliche Ortsgruppen!

Am Sonnabend, den 22. Oktober 1927, abends 7½ Uhr, pünktlich, findet im Zentralhotel, Katowice, Zimmer 15, die Eröffnungsvorlesung des Kurses „Die Geschichte der Volkswirtschaft" statt. Sämtliche Genossen, denen daran liegt, etwas zu lernen, sind eingeladen.

Kattowitz. Am Dienstag, den 18. Oktober 1927, findet im Zentralhotel, abends 7½ Uhr, ein Bunter Abend statt, an welchem vorgesehen sind: Rezitationen, Darbietungen der „Freien Sänger", ein Lichtbildervortrag „Max und Moritz", eine böse Bubengeschichte von Wilhelm Busch.

Friedenshütte. Am Donnerstag, den 20. Oktober 1927, abends um 7½ Uhr, findet im Postrachschen Lokal der fällige Vortragsabend statt. Referent: Genosse K o w o l k. Thema wird am Vortragsabend bekannt gegeben.

Kostuchna. Am Montag, den 17. Oktober, nachmittags 5 Uhr, findet im Gasthaus des Herrn Weiß ein Märchenabend statt.

Versammlungskalender

Siemianowitz. Die Mitgliederversammlung der D. S. A. P. findet am Dienstag, den 18. Oktober, abends 7½ Uhr, im Lokal K o z d o n, Teichstraße, statt. Referent: Sejmabgeordneter Genosse K o w o l l.

Vermischte Nachrichten

Die sauerste Beere.

Bonbons und Tinte aus denselben Früchten.

Die hochroten Beeren, die in zierlichen Träubchen jetzt die Berberitzensträucher oder den Sauerdorn bedecken, können sich tatsächlich „rühmen", die sauersten unter den Beerenfrüchten der F l o r a zu sein. Sie führten daher den Namen „Essigbeeren" mit vollem Recht, denn sie enthalten soviel Apfel- und Zitronensäure, daß man mit einem halben Liter Berberitzensaft die zweihundertfache Menge Trauben- oder Obstweins in Essig verwandlen kann; aus keiner anderen Frucht vermag man auch nur annährend soviel Säure zu gewinnen. Gleicht man die allzustarke Säure in den Beeren, die übrigens nach einem leichten Frost wesentlich süßer werden, durch reichlichen Zuckerzusatz aus, so liefern sie sehr schmackhafte Marmeladen; die Berberitzen können auch süßen Fruchtmusarten beigemischt oder zur Herstellung erfrischender, süßsäuerlicher Fruchtbonbons verwendet werden. In Schweden verwendet man den Berberitzensaft besonders gern zum Würzen des Punsches, ein Rezept, das von dem berühmten Botaniker Linnee stammen soll, der als erster auf die Verwendbarkeit der Berberitzenbeeren aufmerksam gemacht hat. Für den Chemiker besitzen die Berberitzen insofern Bedeutung, als er ihnen die sehr wertvolle Apfelsäure entzieht. Wird der Saft der Berberitzen mit Alaun verkocht, so erhält man eine gute Tinte. Der Berberitzenstrauch ist auch in seinen übrigen Teilen gut zu verwenden; man gebraucht die Blätter, den Bast von Ast und Stamm, das Holz und sogar die Wurzeln. Aus den jungen Blättern kann man ein Gemüse bereiten, das im Geschmack an Sauerampfer erinnert, der Bast des Stammes und der Aeste dient zum Gelbfärben, das Holz liefert ein ganz vorzügliches Material für Drechslerarbeiten, und aus der Wurzelrinde werden Medikamente hergestellt. Ihren Namen verdankt die Berberitze ihrer Heimat; sie stammt nämlich aus der Berberei, dem nordwestlichen Teil von Afrika und ist über die Mittelmeerländer nach Deutschland gelangt. Trotz seiner vielen guten Eigenschaften ist der Berberitzenstrauch aber auch ein recht gefürchtetes Gewächs, weil er die Nährpflanze des gefährlichen Getreiderostes ist und daher vor allem aus der Nähe von Getreidefeldern entfernt werden muß. Schon bevor die Wissenschaft festgestellt hatte, daß die gelben Flecke auf der Unterseite der Berberitzenblätter Rostsporen sind, die durch den Wind auf Getreidehalme übertragen werden, hatte das Volk die Schädlichkeit des Berberitzenstrauches für die Getreidefelder erkannt. Im 17. Jahrhundert wurden in Frankreich, später auch in Amerika und in Deutschland, Gesetze erlassen, um den Berberitzenstrauch überhaupt auszurotten. Eine völlige Ausrottung des Strauches ist aber überflüssig; nur in der Nähe von Getreidefeldern sollte der Strauch in einem Umkreise von etwa dreihundert Metern entfernt werden.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: J o s e f H e l m r i c h, wohnhaft in Król. Huta; für den Inseratenteil: Anton R z y t k i, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.